Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
der Montage.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 253. Sonnabend den 28. Oktober. 1854.

Inhalt.

Berlin, den 27. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Großherzoglich Badenschen Major und Kommandeur des Füsilier-Bataillons Nr. 2., Keller, den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit Schwertern am Ringe; dem Bürgermeister Merttens zu Wissen im Kreise Altenkirchen und dem emeritirten Rektor Löchner zu Pretzsch, Regierungsbezirk Merseburg, den Rothen Adlerorden vierter Klasse; so wie dem Wirthschafts-Inspektor Hugo Czyrn-Terpitz zu Althausen im Kreise Kulm die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; den bisherigen Regierungs-Vice-Präsidenten v. Spankeren zum Präsidenten der Regierung in Arnsberg zu ernennen; desgleichen dem praktischen Arzte ꝛc. Dr. Bauer zu Gnadenberg den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

Der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. F. M. Hoogeweg ist zum Kreis-Physikus und zum Direktor der Hebammen-Lehranstalt zu Gumbinnen ernannt worden.

Angekommen: Se. Excellenz der Königlich Sächsische Staats-Minister Freiherr v. Beust, von Dresden.

Abgereist: Se. Durchlaucht der Prinz Woldemar zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, nach Neisse.

Deutschland.

⊙ Berlin, den 26. Oktober. Graf Esterhazy hat keine Antwortnote aus Wien zurückgebracht. Ich hatte also Recht, als ich eine Ansicht als glaubwürdig bezeichnete, der zufolge das Oesterreichische Kabinet sich vorläufig damit begnügen würde, diesem außerordentlichen Gesandten Instruktionen für seine Betheiligung an den Konferenzen mit Herrn von der Pfordten und Herrn von Beust innerhalb des Cirkels unseres Ministeriums mitzugeben, indem man in Wien das Resultat der Verhandlungen abzuwarten entschlossen sei, ehe man wieder das Wort ergreift. Auch diese Motive werden mir von kundiger Seite als die geltenden charakterisirt, jedoch die Möglichkeit offen gelassen, daß unser Kabinet von jenen Instruktionen gleichzeitig schriftliche Kenntniß erhält. Sicher ist es auch, daß Graf Esterhazy hier im Auftrage des Grafen Buol einen fast unerwartet zu nennenden friedfertigen Ton anschlägt, so daß sich die Meinung bestärkt, es könne gelingen, eine Einigung zu erzielen, indem unsere Politik in der Orientalischen Angelegenheit sich von der Oesterreichischen nicht grundsätzlich, sondern vielmehr nur graduell unterscheide, nämlich in dem stärkeren und geringeren Fürwort, welches resp. von Wien und Berlin aus für die von Herrn Drouyn de Lhuys formulirten Garantiepunkte eingelegt war. Mißlingt dies, so würde das, was bisher nur eine Episode in den hiesigen Stimmungen und Neigungen gewesen sein mag, festere Form gewinnen, nämlich die Absicht, direkt und auf eigene Hand sich mit den Westmächten in Verhandlung zu setzen.

Wie weit man sich in den Berathungen mit dem Grafen Esterhazy, Herrn v. Beust und Herrn v. d. Pfordten über den vorschlagenen Akt einer gemeinsamen Sommation Oesterreichs und Preußens an die Adresse St. Petersburg seit acht und vierzig Stunden vernommen resp. geeinigt hat, darüber läßt sich ein Urtheil noch nicht feststellen. Dem Vernehmen nach betont es Preußen als sein Interesse, daß einer solchen gemeinsamen Note mehr als bisher geschehen sei, auch von Oesterreichischer Seite der Stempel einer Neutralitätspolitik aufgedrückt werden möge. Daß man von Preußischer Seite das Votum schleunig erwartet, möchte aus der Nachricht zu schließen sein, daß Herr v. d. Pfordten vielleicht schon heute oder morgen, und zwar begleitet von Herrn v. Beust, die Reise nach Wien fortsetzt, um dort zu versuchen, mit den diesseitigen Entschlüssen die etwa noch verbleibenden Gegensätze der Oesterreichischen Anschauungen in Harmonie zu bringen.

Ob Wien, ob Berlin oder ob München die Geburtsstätte des neuen Vorschlages zu einem gemeinsamen Akt gewesen sein mag, darüber gehen die Vermuthungen immer noch weit auseinander. Indessen glaube ich mich nicht eines Fehlgriffes schuldig zu machen, wenn ich die Angabe der „Breslauer Zeitung", daß jener Plan „das Ergebniß einer von dem Grafen Buol angeregten Idee sei, die in den obwaltenden Differenzen Baiern das Vermittlungswerk zudachte", als die am meisten richtige bezeichne. Graf Esterhazy, Herr v. Beust und Herr v. d. Pfordten wohnen hier in einem und demselben Hotel (British Hotel) unter den Linden.

Gestern Vormittag wurde der verantwortliche Redakteur der „Neuen Preußischen Zeitung", Buchdruckereibesitzer Heinicke, in das Präsidial-Gebäude der Polizei beschieden und ihm durch den Dirigenten des polizeilichen Preßbüreaus vorläufig mündlich von einer Verwarnung Kenntniß gegeben, welche sich auf die Besprechung der Orientalischen Angelegenheiten und insbesondere auf die Haltung der „Neuen Preußischen Zeitung" bezieht, einer Verwarnung, die verhindern solle, daß die Position der Regierung in der auswärtigen Politik nicht durch die Sprache von Partheiorganen erschwert werde.

Nachschrift. Gutem Vernehmen nach hat Graf Esterhazy auch Instruktionen für den Oesterreichischen Gesandten am Bundestage, Baron v. Prokesch-Osten, hierher mitgenommen, welche hier ebenfalls in den Kreis der Berathungen gezogen werden sollen.

Nachdem man an der Themse bemerkt, welchen üblen Eindruck das Projekt einer Restitution Polens auf dem Kontinente gemacht, desavouirt ein Theil der Londoner Presse seine früheren Auslassungen über diesen zarten Punkt. So der „Globe." Er bespricht das Sendschreiben des Hrn. Fialin de Persigny an Louis Napoleon zu Gunsten Polens mit den Worten: „Wir brauchen nicht zu sagen, daß weder die Englische noch die Französische Regierung in diesem Augenblick an die Wiederherstellung Polens denkt. Wir sind noch nicht so weit." (!!) Weiter heißt es an einer andern Stelle des Blattes: „Der Gedanke an neue Gebiete und neue Regierungen kann nöthig werden, wenn irgend einer der Mitteleuropäischen Höfe darauf bestehen sollte, den Kontinent in Unordnung zu stürzen, keinenfalls wird die Englische Regierung eigene Projekte aufstellen, ohne mit ihren Alliirten zu berathen. Dauert der Kampf fort, so können wir keinerlei Hülfe ausschlagen, woher sie auch kommen möge." Man merkt übrigens aus verschiedenen Anzeichen, daß die Polnischen Emigranten den frischen Wind wohl verspüren. Sie halten bereits ihre stillen Konventikel zu Wiesbaden*) und vornehme Reisende Polnischer Abkunft durchreisen den Norden Deutschlands mehr, als sonst. Es ist mitunter gut, solche Gelüste gleich in ihren frühesten Keimen mit dem politischen Auge zu verfolgen; die Erfahrung ist Lehrmeisterin gewesen, wie der Augenblick oft seine Thaten vorbereitet findet in dem wandernden Lager der Polnischen Emigration.

((Berlin, den 26. Oktober. Se. Majestät der König arbeitete heute Vormittag mit dem Kriegsminister Grafen v. Waldersee und den Generalen v. Neumann und v. Schöler. Gegen 1 Uhr empfing Se. Maj. der König den Ministerpräsidenten v. Manteuffel, der noch gestern Abend spät eine Unterredung mit dem aus Wien wieder hier eingetroffenen Grafen v. Esterhazy hatte. Daß derselbe unserer Regierung bereits auf ihre letzte Depesche eine Rückantwort überbracht hätte, habe ich an sonst gut unterrichteter Stelle noch nicht versichern hören. Nach dem Vortrage des Ministerpräsidenten ertheilte Se. Maj. der König dem Sächsischen Premier-Minister v. Beust eine Audienz und hatte derselbe alsdann die Ehre zur Königl. Tafel gezogen zu werden. Auch der Baiersche Ministerpräsident v. d. Pfordten, der Herrn v. Beust um 2 Uhr nach Potsdam begleitet hatte, wurde mit einer Einladung beehrt, ebenso Herr v. Manteuffel, der Kriegsminister, der Graf zu Dohna ꝛc. Die beiden fremden Minister werden mit Auszeichnungen überhäuft, nicht nur werden sie, wie schon gemeldet, zur Königl. Tafel gezogen, sondern auch der Ministerpräsident und die übrigen Kabinetsmitglieder veranstalten ihnen zu Ehren diplomatische Diners.

Ueber die Eröffnung der Kammern hört man noch nichts Zuverlässiges, doch wird bemerkt, daß dieselbe wohl nicht früher als am 30. November erfolgen dürfte, da die Einberufung der neuen ersten Kammer noch Vorbereitungen erheische. Außerdem glaubt man, daß vor dem Hoffeste der Vermählung des Prinzen Friedrich Karl mit der Prinzessin Marie Anna von Dessau die Kammer-Verhandlungen nicht beginnen würden.

Wie ich Ihnen bereits mitgetheilt, beginnen Ende d. M. in Wien die Verhandlungen zur Anbahnung eines gemeinsamen Verfahrens bei der Regelung der Münzverhältnisse des Zollvereins und des Oesterreichischen Staates. Als Bevollmächtigter der diesseitigen Regierung für diese Konferenzen wird bereits der Geh. Finanzrath Seidel genannt, der schon im vorigen Jahre in Wien in dieser Angelegenheit thätig war.

Heute tobte hier ein heftiger Orkan, der namentlich unter den Marktbuden auf dem Schloßplatze arge Verwüstungen anrichtete und hier ganz im Sinne der Umsturzpartei sein Wesen trieb. Kommen auf dem Schwarzen Meere gleiche Vorgänge vor, so dürften traurige Nachrichten eingehen.

— Der „St.-Anz." enthält ein Erkenntniß des Königl. Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte vom 8. April 1854 — betreffend die Unzulässigkeit des Rechtsweges über die Frage: wer als Armer im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei; und eine Bekanntmachung vom 23. Oktober 1854 — betreffend die Beziehung der Liste der verloosten Rentenbriefe sämmtlicher Rentenbanken.

— Des Königs Majestät haben, mittelst Kabinets-Ordre vom 18. Oktober d. J., der Stadt Köln zur Annahme der 100,000 Thaler, welche der Rentner Johann Heinrich Richartz seiner Vaterstadt Köln zum Neubau eines Museums zugewendet hat, die landesherrliche Genehmigung ertheilt. P. C.

— Im Januar d. J. erregten in der Rheinprovinz die Beraubung und Ermordung des hochbejahrten Pfarrers Kellen zu Stockheim (Kreis Düren) und seiner Haushälterin großes Aufsehen. Als Urheber dieser Verbrechen wurden sehr bald zwei berüchtigte Individuen der Umgegend, Christoph Kniprath und Anton Werschhoven, ermittelt. Beide wurden am 24. Juni auf den Grund des sie schuldig findenden Wahrspruchs der Geschwornen vom Assisenhofe zu Aachen zur Todesstrafe verurtheilt. Den von ihnen gegen diese Entscheidung ergriffenen Kassations-Rekurs hat das Königliche Ober-Tribunal am 5. Oktober als unbegründet verworfen. Das schwurgerichtliche Verfahren hatte aber noch verschiedene, dem Kniprath allein zur Last gelegte Betrugsfälle zum Gegenstande, und hat das ergangene Erkenntniß ihn dieserhalb noch zu einer Geldbuße verurtheilt. Nur in Beziehung auf diesen Anklagepunkt ist wegen unrichtiger Fragestellung das Urtheil vernichtet und die nochmalige Verhandlung vor dem Assisenhofe zu Köln angeordnet worden.

Die durch mehrere Blätter verbreitete Nachricht, daß die ganze Prozedur wider Kniprath und Werschhoven vernichtet worden, beruht hiernach auf einem Irrthum und ist vielmehr in Betreff des Beiden zur Last fallenden Kapital-Verbrechens die Entscheidung des Assisenhofes zu Aachen jetzt rechtskräftig. P. C.

*) Nach dem Hamb. Corresp. fand zu Wiesbaden kürzlich unter Vorsitz des Flüchtlings Grafen Potocki aus Galizien eine Conferenz von 404 Personen statt.

— Vor einiger Zeit berichtete man aus Berlin, daß der Magistrat den Beschluß gefaßt habe, zur Erhöhung der Kommunal-Einnahmen Berlins eine neue Steuer, und zwar auf Brennmaterial, aufzulegen. Bevor jedoch die Stadtverordneten-Versammlung in dieser Angelegenheit ein Votum abgegeben hatte, wurde letztere, auf den Wunsch dieser Versammlung, einer nochmaligen Erwägung unterworfen. Zuvörderst ging die Angelegenheit an eine sogenannte gemischte, aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung bestehende, Kommission. Diese stellte den Antrag, die Frage wegen Auflegung einer neuen Steuer fallen zu lassen, dagegen aber eine Anleihe auszuschreiben, um das vorhandene Defizit zu decken und die Mittel bis dahin zu beschaffen, wo sich vielleicht, den gehegten Hoffnungen entsprechend, die Finanzlage der Kommune Berlin so weit verbessert haben werde, daß die erforderlichen Ausgaben aus den Einnahmen bestritten werden können. Die abzuschließende Anleihe wurde von der Kommission auf 500,000 Rthlr. festgesetzt. Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung diesem Vorschlage seine Zustimmung gegeben, jedoch mit der Modifikation, daß die Anleihe nicht eine halbe, sondern eine ganze Million Thaler betragen soll. Der betreffende Antrag soll an die Stadtverordneten-Versammlung mit der Erklärung gelangen, daß der Magistrat sich nicht in der Lage sehe, für spätere Zeit auf die Auflegung einer neuen Steuer zu verzichten, wenn die Finanzlage der Stadt nicht wesentlich günstiger werden sollte. Die projektirte Anleihe ist allerdings zunächst zur Deckung des Defizits bestimmt; sie soll aber auch zu dem großartigen Rathhausbau und anderen Unternehmungen, als Schulbauten ꝛc., die Mittel gewähren. P. C.

— Es ist seit einiger Zeit Beschwerde darüber geführt worden, daß von den Post-Anstalten an die zur Stellung von Hülfspferden verpflichteten Personen zu weit gehende Anforderungen gemacht würden. Das Königliche Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten hat daraus Veranlassung genommen, in einer Cirkular-Verfügung an sämmtliche Königliche Ober-Post-Direktionen von Neuem auf die Vorschrift §. 25. des Gesetzes über das Postwesen vom 5. Juni 1852 hinzuweisen, wonach die Stellung von Hülfspferden nur dann verlangt werden darf, wenn die auf einer Poststation kontraktlich zu haltende Pferdezahl „in Folge einer ungewöhnlichen Frequenz" nicht ausreicht. Die Königlichen Ober-Post-Direktionen sind demnach angewiesen worden, besonders darauf zu wachen, daß nicht allein für jede Posthalterei die Anzahl der daselbst zu unterhaltenden Pferde bei dem Abschluß der Postfuhr-Kontrakte sorgfältig dem gewöhnlichen Bedürfnisse genügend abgemessen, sondern jede Posthalterei auch noch besonders angehalten werde, sich durch schriftliche Privat-Uebereinkunft mit dritten Personen die nöthige Sicherheit dafür zu verschaffen, daß sie in allen Fällen, in denen eine — immer nur durch besondere außerordentliche Anlässe bedingte — ungewöhnliche Frequenz nicht stattfindet, die Pferde, welche zur Beförderung von einzelnen Extraposten und Bei-Chaisen nöthig sind, nach Maßgabe der im Reglement vom 31. Juli 1852 enthaltenen Vorschriften, selbst dann zu beschaffen im Stande sei, wenn Extraposten und Bei-Chaisen auf der Station sonst nur selten oder nur in geringer Zahl vorzukommen pflegen. P. C.

— Aus einer übel angebrachten Sparsamkeit werden vielfach Geldbriefe ohne Deklaration des Inhaltes versendet. Man will die Deklarationsgebühren ersparen und setzt sich der Gefahr aus, sein Eigenthum zu verlieren. Häufig wird bei der Postverwaltung von Entsendern undeklarirter Geldbriefe Beschwerde darüber erhoben, daß die eingelegten Gelder entwendet worden sind. Es ist aber bei undeklarirten Briefen sehr schwer zu ermitteln, wo die Entwendung stattgefunden hat. Wie viele Beispiele lehren, ist die Herausnahme des Geldes nicht von Postbeamten, sondern im Hause des Entsenders, vor der Aufgabe, oder auf dem Wege zur Post, oder von der Post zum Hause des Empfängers, oder im Hause dieses bewirkt worden. Je schwieriger aber die Ermittelung des Thäters ist, um so größer ist die Versuchung zur Entwendung für nicht redliche Beamte und Dienstboten. Diesen Uebelständen abzuhelfen, hat die Post-Verwaltung Maßregeln angeordnet, durch welche dem Publikum die Versendung von Geld möglichst leicht und billig gemacht wird. Es ist nicht nur durch Ermäßigung des Porto's die Deklaration des Inhalts der Geldsendungen sehr erleichtert, sondern durch Einführung baarer Einzahlungen bei der Post-Verwaltung die Gelegenheit geboten, selbst unter Vermeidung der Mühe der Verpackung Geldsendungen bis zu 50 Thalern hinauf zu vermitteln. Die Kosten für diese Art Geldsendungen sind sehr mäßig. Es ist außer dem tarifmäßigen Briefporto nur eine Einzahlungsgebühr zu entrichten, welche als Minimum 1 Sgr., sonst aber für jeden Thaler der eingezahlten Summe ¼ Sgr. beträgt. (Kreuzztg.)

m Freiburg, den 24. Oktober. Seit Sonntag Abend bis zu dieser Stunde regnet es bei uns, als ob alle Schleußen des Himmels geöffnet wären, in einer Weise, wie noch nie im Laufe dieses Jahres. Dabei steht die Lufttemperatur noch so, daß sogar der Schnee, der schon seit einiger Zeit die Gipfel der höchsten unsere Landschaft umgebenden Berge deckte, wieder zerrann. Wenn auf diese Weise nicht eine Wassersnoth entsteht, so kann uns dieses firmamentarische Wasser nur sehr erwünscht sein, weil hierdurch das so lange trocken gelegene Land nun wieder die nothwendige Feuchtigkeit zur Saatkeimung und die Mühlen wieder Mahlwasser erhalten. Denn der Wassermangel war selbst in unserer Stadt sehr groß, so daß man befürchtete, der Winter möchte bei solcher Dürre einfallen, wodurch dieser Mangel nur noch größer geworden wäre, da es bei uns nirgends Windmühlen und nur sehr wenige Dampfmühlen giebt. Der Weinlese, die nun freilich wegen der allzuunbedeutenden Quantität bald zu Ende geht, ist dieser starke Regen nicht günstig; auch scheint er uns den Winter herbeiführen zu wollen und dennoch war er sehr nothwendig. Indessen gingen auf der letzten Schranne die Getreidepreise und natürlich eben so die Brotpreise wieder in die Höhe. Man befürchtet allgemein große Noth für kommendes Frühjahr. Doch erfahren wir, daß im oberen Theile unseres Breisgaues, wo bedeutend früher

als in hiesiger Gegend gesäet wird, die junge Saat sich vortrefflich zeigen soll; auch das Holz an den Rebstöcken ist heuer um vieles reifer als am verflossenen Spätherbste, was, wenn auch vielleicht ein wenig zu frühe, dennoch wieder neue Hoffnungen wach werden läßt.

Beamte und Bürger des durch Gewerbe und Industrie, besonders früher durch seine Granatschleifereien bekannten Städtchens Waldkirch, etwa 3 Stunden von unserer Stadt entfernt, haben einen Aufruf an die Freunde romantischer Gegenden, der Gesundheit und des engeren Vaterlandes zu einer Aktien-Zeichnung von 100, 50 und 25 Fl. ergehen lassen, um ein Pensionat, ähnlich dem auf dem Righi und anderen Orten errichteten, auf dem Culm des 3890 Fuß sich über die Meeresfläche erhebenden Berges Kandel, der sich zwischen dem genannten Städtchen und dem ehemaligen Kloster, jetzt erzbischöflichen Seminar St. Peter ausdehnt, zu erbauen. Von der waldfreien Höhe dieses herrlichen Berges aus genießt man die prächtigste und großartigste der Aussichten. Das obere Rheinthal bis hinunter nach Straßburg so wie über die Schwarzwaldgebirge bis zu den schneeigen Gipfeln der Schweizer Alpen. Die Luft, die oben weht, ist rein und milde und vortreffliches Trinkwasser ist in Menge vorhanden. Das zu diesem Pensionate zu erbauende Haus soll vor der Hand nur für etwa 30 Gäste, aber so konfortable eingerichtet werden, daß für angenehmen Aufenthalt und gesellige Unterhaltung nichts zu wünschen übrig bleibe. Die Umgebungen dieser projektirten Luftbäderanstalt sind wirklich äußerst romantisch. Hierher gehört z. B. der Zweribach, ein Sturzbach, der einen prächtigen Wasserfall von wenigstens 50 Fuß Höhe in einer wildromantischen Schlucht bildet; das herrliche Simonswälderthal, daß einer förmlichen Gartenanlage mit einem sich schlängelnden Bergstrome gleicht, das malerische Suppenthal mit seinem Bade, einem beliebten Vergnügungsorte der Freiburger, das Clotherthal und St. Peter &c. Es sind dies Punkte die wirklich in größeren Kreisen näher gekannt zu sein werth sind. Es scheint uns daher auch das Unternehmen ein Zeitgemäßes und der Unterstützung würdiges.

Die Vorlesungen haben, wie ich Ihnen letzthin gemeldet, an unserer Hochschule begonnen; aber die Alumnen des Convikts mußten sich auch für dieses Semester wieder in der Stadt einlogiren und es verlautet nicht eine Sylbe, wann sie in das Convikt zurückkehren werden. Das Gebäude ist nach wie vor von Gendarmen und Polizeidienern bewacht und hieraus kann man auch auf den Stand der kirchlichen Frage schließen, über welche im Uebrigen im gegenwärtiger Augenblicke durchaus nicht, weder von Seiten des Klerus und ihrer Partei, noch von Seiten der Regierung und ihren Freunden, noch auch durch unsere einheimischen Blätter etwas laut wird.

Das Theater wird fleißig besucht und unsere Tonhalle wird demnächst eröffnet werden. Zu dem zur Eröffnung bestimmten Oratorium von Hayden: „die Schöpfung", finden häufig Proben statt.

Nördlicher Kriegsschauplatz.

Die „Times" schreibt: „Wir haben einen vom 17. Oktober datirten Brief unseres auf der Ostsee-Flotte befindlichen Correspondenten erhalten. Sir Charles Napier lag mit zwölf Schrauben-Dampfern bei Nargen vor Anker. In der zweiten Hälfte des Monats November wird die Flotte die Ostsee verlassen, und wir dürfen sie gegen den 5. Dezember in England zurückerwarten.

Es bestätigt sich, nach dem „Alton. Merkur", daß die auf der Rückkehr vom Finnischen Meerbusen befindliche Flotte des Admirals Napier einigen Aufenthalt im Kieler Hafen nimmt.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Odessa, den 16. Oktober. Heute in der Nacht sind die Großfürsten Nicolaus und Michael angelangt und in dem Palais Woronzoff abgestiegen. Sie werden; so verlautet es, hier drei Tage verweilen und dann nach Kirzyneff und nicht nach der Krimm gehen. Ihre K. Hoheiten wurden in den Straßen mit Hurrahs begrüßt. Sie besuchten nach dem Gottesdienst die aus der Krimm gebrachten Verwundeten. (W. Ztg.)

Aus der Krimm nur so viel, daß die Kavallerie-Division des General Korff (4 Lancier-Regimenter) den Marsch an der Westküste der Krimm einschlugen und demnach auch die Umgebung von Eupatoria besuchen dürften. Eupatoria selbst soll mit einigen Verschanzungen versehen worden sein, in welchen 1000 Türken, 500 Engländer und eben so viele Franzosen liegen, welche, von mehreren Schiffen gedeckt, von dem Kavallerie-Korps Korffs unbelästigt bleiben dürften. Auf die Tataren dürfte die Erscheinung des Russischen Streif-Korps eine beruhigende Wirkung ausüben. (W. Ztg.)

Frankreich.

Paris, den 23. Oktober. Die „Patrie" hebt hervor, daß der Kriegsminister nicht bloß die Intendantur und den Sanitätsdienst der Armee des Orient, so daß allen Bedürfnissen genügt werde, eingerichtet und große Vorräthe von Lebensmitteln aller Art abgeschickt habe, sondern daß auch jeder Soldat mit einem baumwollenen Hemde, einem Flanellgürtel, einer Decke und einem schirmenden Zelte versehen worden sei. Der Kaiser seinerseits habe an den Ober-General eine beträchtliche Anzahl kleiner Flaschen mit einem Präservativ gegen die Cholera absenden lassen und, weil er vernommen, daß die Offiziere sich in der Krimm nur schwer Wein und Branntwein verschaffen könnten, 50,000 Fr. aus seiner Kasse angewiesen, die zur Anschaffung und zum Transport dieser Getränke verwendet werden sollen. Nicht minder widmete, der „Patrie" zufolge, die Regierung dem Nordlager besondere Fürsorge Jeder Soldat erhält einen Flanellgürtel und zwei Decken, jede Kompagnie ein Wärmzimmer und zwei Küchen. Der Kaiser hat auf seine Kosten eiserne, 30 Meter lange und 10 Meter breite Baracken kommen lassen, die durch Oefen geheizt werden und zu Gesellschaftslokalen dienen sollen; jede Division wird deren drei haben, eine für die Offiziere und zwei für die Soldaten. Diese Baracken kosten dem Kaiser mehr als 150,000 Fr. Da die Lager weit auseinander liegen, so ist, ebenfalls auf Kosten des Kaisers, ein Omnibus-Dienst eingerichtet worden, der täglich vier Mal die Lager mit Boulogne in Verkehr setzt. Jede Brigade empfängt ferner auf Kosten des Kaisers 50 Bände als Grundlage einer Bibliothek, und man geht sogar damit um, in jedem Lager wöchentlich einmal eine Theater-Vorstellung geben zu lassen.

Paris, den 24. Oktober. Im Louvre hat man für das Kopiren der Winterhalter'schen Portraits des Kaisers und der Kaiserin ein besonderes Atelier eingerichtet. Schon sind mehrere Kopieen beendigt und an unsere bedeutendsten Gesandtschaften abgeschickt worden.

— Die 80,000 Mann der Klasse von 1853, welche zwischen dem 1. und 15. Juni unter die Fahnen getreten sind, verlassen jetzt die Depots, wo sie einexercirt wurden, um ihren aktiven Bataillonen oder Schwadronen einverleibt zu werden. Die Besatzung von Paris wird auf diese Weise in Kurzem bedeutende Verstärkungen erhalten.

— Nach der Toulouner Sentinelle vom 21. belaufen sich die Mannschaften des Südlagers, die dort theils schon eingeschifft sind, theils unverzüglich eingeschifft werden, auf 8000 Köpfe. Der Rest der Division Dulac, zu welcher sie gehörten, soll baldigst nach dem Orient folgen.

— Aus Perpignan schreibt man unterm 21. Oktober, daß die Pyrenäen sich mit Schnee bedecken und die bedeutend kalte Temperatur einen frühen Winter ankündigt.

— Während bisher die Weineinfuhr gar nicht auf der Einfuhr-Tabelle figurirte, hat dieselbe seit der vor einigen Wochen verfügten bedeutenden, einer Freigebung fast gleichkommenden Herabsetzung des Einfuhrzolles auf ordinaire Weine schon ungefähr 50,000 Ohm betragen, wovon ein nicht unerheblicher Theil aus Deutschland kam.

— Die Regierung hat der Mutter des an der Alma gefallenen Lieutenants Poitevin ein Tabak-Bureau zu Passy bei Paris übertragen.

Großbritannien und Irland.

London, den 23. Oktober. Ueber die Operationen gegen Sebastopol schreibt die „Times": „Die Stadt Sebastopol selbst liegt westlich von der Südbucht des Hafens, und die Vorstadt Karabelnaya östlich davon. Wie die Franzosen und Engländer gegenwärtig aufgestellt sind, theilt die nach den oberhalb der Stadt liegenden Hügeln gezogene Verlängerungs-Linie der Bucht die Operationen der beiden Heere. Unsere dritte Division war ursprünglich links (d. h. westlich) von dem Südhafen aufgestellt, zog jedoch am 4. Oktober auf die rechte Seite desselben hinüber, um mehr Raum für die Franzosen zu machen. In dieser Stellung werden die verbündeten Heere zum gleichzeitigen Angriff auf zwei Fronten der Festung schreiten. Jedes derselben hat über eine Geschützmenge zu verfügen, die der bisher bei den größten Belagerungen angewandten nicht nachsteht, und die Besatzung wird sich gegen einen Doppel-Angriff auf zwei getrennte Theile der Stadt zu vertheidigen haben, welche durch eine breite und tiefe Hafenbucht von einander geschieden sind. Die Französischen Batterieen werden die Stadt Sebastopol selbst und ihre westlichen Forts beschießen, während wir unseren Angriff mehr gegen die Vorstadt Karabelnaya richten werden. Diese Vorstadt aber enthält das große Artillerie-Arsenal, die Schiffswerfte und Docks, die Marine-Kasernen und überhaupt die wichtigsten Marine-Etablissements des Hafens. Ein Angriff auf eine belagerte Festung durch zwei Heere, die beide reichlich mit Belagerungs-Material versehen sind und mit Truppen, die gleich stark sind, um die Stadt mit Sturm zu nehmen, ist ein Ereigniß, das unseres Wissens in der Kriegsgeschichte nicht seines Gleichen hat und welches die gefährliche Lage der Russischen Streitkräfte noch vergrößert. Wie es scheint, ist jedoch in jüngster Zeit ein Fort von einiger Bedeutung etwas oberhalb des südlichsten Endes dieses inneren Hafens errichtet worden, an der Stelle, wo die alte Tataren-Stadt Aktiar stand. Dieses unter dem Namen Südfort oder Fort Aktiar bekannte Festungswerk liegt gerade dem Centrum der Position der beiden Heere gegenüber und muß zum Schweigen gebracht werden, ehe ein entscheidender Angriff auf die jenseits desselben gelegene Festung unternommen werden kann. Dieses Werk und die rechts davon gelegene hufeisenförmige Schanze sind anscheinend die beiden Punkte, auf welche die Aufmerksamkeit der Britischen Streitkräfte zuerst gerichtet werden muß, und wenn, wie das wahrscheinlich ist, ihr Feuer sich in der Front unserer Linien kreuzt, so müssen sie genommen werden, ehe wir zum allgemeinen Angriff schreiten können. Bei der modernen Fortifikation und namentlich bei Festungen, die nicht regelmäßig von Bastionen umgeben sind, ist der Besitz eines Vorwerks dieser Art von der höchsten Wichtigkeit und kann unter Umständen den Ausgang einer Belagerung entscheiden. Ein neu aufgeführtes Vorwerk von sehr leichtem Bau hat Silistria gerettet, und vielleicht wird sich zu Sebastopol kein entscheidender Schlag führen lassen, so lange sich diese Forts noch halten. Vielleicht wird aber auch, da die Stadt selbst und alles, was sie enthält, in gleicher Weise dem Feuer der Belagerer ausgesetzt ist, die Wirkung des allgemeinen Bombardements eine solche sein, daß sie die Festung völlig unhaltbar macht, außer für die in den kasemattirten Batterieen befindlichen Truppen."

— Einer unserer geachtetsten Seeleute, der Flotten-Admiral und Vice-Admiral, Sir Thomas Byam Martin, ist vorgestern zu Portsmouth in der Wohnung seines Sohnes, des Contre-Admirals William Fanshawe Martin, Inspektors der Werfte von Portsmouth, im Alter von 82 Jahren an Altersschwäche gestorben. Kurz vor seinem Tode hatte er noch die Freude, seinen jüngsten Sohn, den Contre-Admiral Henry Byam Martin, welcher das fliegende Dampfgeschwader im Schwarzen Meere befehligte, an seinem Sterbebette zu sehen.

— Es ist hier die Nachricht eingetroffen, daß der in der Schlacht an der Alma verwundete Viscount Chewton, Offizier im Schottischen Füsilier-Garde-Regiment und ältester Sohn des Earl von Waldegrave, am 7. Oktober zu Skutari im Alter von 38 Jahren gestorben ist.

— Gestern ward wiederum eine unter Dänischer Flagge segelnde Prise, welche die Blokade bei Riga zu durchbrechen gesucht hatte, in die Themse eingebracht.

— Die Admiralität hat dem Chef der Marine-Taucher, Deane mit Namen, den Befehl ertheilt, sich sofort nach dem Schwarzen Meere zu begeben und sich dem Ober-Befehlshaber der Flotte zur Verfügung zu stellen.

— Endlich sind in England Nachrichten eingetroffen, welche kaum länger einem Zweifel Raum gestatten, daß alle Versuche, Sir John Franklin und seine Genossen lebend aufzufinden, vergeblich sein werden. Der bekannte Nordpolfahrer Dr. Rae, ist nämlich gestern in Deal angekommen und hat sich sofort nach der Admiralität begeben und derselben einen Bericht vorgelegt, aus welchem mit beinahe unwiederleglicher Gewißheit hervorgeht, daß Franklin nebst seinen Genossen im Frühjahr 1850 dem Hungertode erlegen ist. Der Bericht lautet:

„Repulse Bay, den 29. Juli 1854: Ich habe die Ehre zu melden, daß ich in diesem Frühjahre, während meiner Reise über Eis- und Schneefelder, mit Eskimos in Pelly-Bay zusammentraf und von einem derselben erfuhr, daß eine Gesellschaft weißer Männer (Kablunans) etwas weiter gegen Westen, in der Nähe eines Flusses, der viele Fälle und Stromschnellen aufzuweisen hat, aus Mangel an Nahrungsmitteln zu Grunde gegangen sei. Später erhielt ich weitere Auskunft und brachte mehrere Gegenstände durch Kauf in meinen Besitz, welche über das Schicksal Franklins oder doch eines Theiles seiner ihn überlebenden Gefährten außer allem Zweifel setzt — ein Schicksal, so schrecklich, wie es sich die Phantasie nur ausmalen kann. Das Wesentliche dessen, was ich aus verschiedenen Quellen und zu verschiedenen Zeiten erfahren konnte, besteht in Folgendem: Im Frühjahr 1850 sah man ungefähr 40 „weiße Männer" über das Eis gegen Süden wandern. Mehrere Eskimos, die mit ihnen waren, schleppten ein Boot nach. Sie tödteten Seehunde nahe am nördlichen Ufer von King Williams Land. Keiner der Reisenden konnte die Sprache der Eskimos verständlich machen, aber sie gaben durch Zeichen zu verstehen, ihr Schiff oder ihre Schiffe seien vom Eis erdrückt worden, und sie seien jetzt auf der Wanderung nach einer Gegend begriffen, wo sie Wild zu schießen hoffen konnten. Die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme eines einzigen Offiziers, sah sehr mager aus, als wenn sie Mangel an Nahrungsmitteln litten; auch kauften sie den Eskimos eine Robbe ab. Einige Zeit später, aber noch im selbigen Frühjahr, vor dem Aufthauen des Eises, wurden die Leichname von ungefähr 30 Personen auf dem Festlande, von 5 Anderen auf einer benachbarten Insel entdeckt, eine Tagreise weit nordwestlich von einem großen Strom, der nach der Beschreibung kein anderer sein kann, als der von Sir George Back erwähnte Great Fish River (von den Eskimo's Oot-ko-hi-ca-lik genannt). Einige Leichname (wahrscheinlich die ersten dem Mangel an Lebensmittel zum Opfer Gefallenen) waren begraben worden; Andere fand man in Zelten; noch Andere unter einem Boot, das als Schutzdach umgedreht worden war, oder in der Nähe zerstreut. Von den auf der Insel Gefundenen hielten die Eingeborenen Einen für einen Offizier, da er ein Fernrohr um seine Schultern hängen und eine Doppelflinte neben sich liegen hatte. Dem verstümmelten Zustande einiger Leichname und dem in den Kochkesseln vorgefundenen Inhalte nach zu schließen, waren unsere unglücklichen Landsleute bis zum Aeußersten — zum Kanibalismus — getrieben, um ihr Leben zu fristen. An Schießbedarf scheinen sie Ueberfluß gehabt zu haben; denn die Eingebornen hatten Schießpulver in Fäßchen und Kistchen gefunden und auf dem Boden ausgeleert; auch Kugeln und Schroot fanden sie am Strande, wo er zur Zeit niedrigen Wasserstandes trocken liegt. Außerdem müssen eine Menge Uhren, Teleskope, Kompasse und Flinten (darunter doppelläufige) an dieser Stelle gefunden und zerbrochen worden sein, denn ich sah verschiedene Bruchstücke dieser Artikel, nebst mehreren Silberlöffeln und Gabeln in den Händen der Eingebornen, und kaufte davon, was ich nur an mich bringen konnte. (Er schickt eine genaue Liste ein.) Von den Eskimos, denen ich begegnete, hatte keiner die „weißen Leute" lebend oder todt gesehen; sie wußten die Geschichte von Anderen, die auf dem Platze gewesen waren, wo die Leichen lagen oder den Wanderern früher begegnet waren.... Ich will nur noch bemerken, daß wir mit Hülfe unserer Schießgewehre und Netze im letzten Herbste Lebensmittel in Ueberfluß hatten, daß wir den Winter über in Schneehütten nach Umständen komfortabel lebten, und daß die Felle des erlegten Wildes uns Winterkleider zur Genüge lieferten. Meine Frühlingsreise führte zu keinem Resultate, da ich auf Hindernisse stieß, auf die ich zum Theil, troß meiner Erfahrungen als Polar-Reisender, nicht gefaßt gewesen war."

Der Ort, wo die Nordpolfahrer ihren Tod fanden, scheint nur wenige Meilen von dem Punkte entfernt zu sein, wo Sir J. Roß und Kapitän Bellot sich vor ein paar Jahren befanden. Unter den von Dr. Rae erwähnten Gegenständen die man bei den Eskimos gefunden hatte, befand sich eine silberne Schüssel, auf welcher der Namenszug Sir J. Franklin's eingegraben war; die auf mehreren Löffeln und Gabeln befindlichen Namen und Wappen lassen keinen Zweifel an der Identität der Verunglückten übrig.

Rußland und Polen.

Nachrichten aus Petersburg in der „A. A. Z." zufolge wird der Großfürst Thronfolger ehestens in Warschau eintreffen, um daselbst die Garden, deren Chef der Großfürst ist, zu inspiziren. Seit dem Ausmarsch derselben aus St. Petersburg sind übrigens wieder 30,000 Mann Garde-Reserven ogarnisirt und vollständig equipirt worden. Der Kaiser Nikolaus hielt neulich über dieselben Heerschau, bei welcher der Czaar seine beiden jüngsten Söhne, die Großfürsten Michael und Nikolaus, welche sich nun zur Armee des Fürsten Gortschakoff nach Bessarabien begeben, Angesichts der Truppen feierlich segnete. Als der Czaar und seine beiden Söhne niederknieten, sanken sämmtliche 30,000 Garden — auf Kommando — entblößten Hauptes in die Kniee. Ob der Kaiser Nikolaus ebenfalls nach Warschau kommen wird, ist noch unbestimmt, und eben so die Angabe der Blätter, daß der Fürst Gortschakoff sich aus diesem Anlaß dahin begeben solle.

Nachrichten der P. C. aus Warschau vom 24. Oktober zufolge, waren dort vor einigen Tagen zwei Regimenter der Garde-Cavallerie eingetroffen, welche die Vorhut einer nachrückenden Garde-Infanterie-Division und Artillerie-Brigade bilden. Von Wien war der Kaiserl. Russische Kammerherr und wirkliche Staatsrath von Krusenstern, von Breslau der Vicepräsident der Polnischen Bank, wirkliche Staatsrath Niepokoyczyzki, nach Warschau zurückgekehrt.

Spanien.

Der Pariser „Presse" schreibt man aus Madrid vom 17. Oktober: „Alle Personen, die seit dem 28. August in Präventivhaft gehalten wurden und deren Zahl nur noch klein ist, sollen nächstens freigelassen werden. Die Regierung hat sich auch zur Erlassung eines Amnestie-Dekrets für alle politischen und Preßvergehen entschlossen; Sadino, Redakteur der „Europa", Garido, Redakteur der „Barrikadenstimme" und Verfasser der Flugschrift „Espartero und die Revolution", werden durch dasselbe ihre Freiheit erlangen. — Nach einigen Angaben wird die Königin zu Ende des Monats, nach anderen erst am Eröffnungstage der Cortes hier eintreffen. — Man behauptet hier, daß eine große Karlisten-Junta in Paris zusammentreten werde; Graf Montemolin sei zu diesem Zwecke ziemlich lange in Frankreich gewesen und dann nach Caserta abgereist.

Die „Espana" behauptet, daß die Karlisten mehr als gewöhnlich konspiriren, obgleich sie nicht meint, daß im Ernste etwas von ihnen zu befürchten sei. Als zuverläßig giebt sie an, daß die bedeutendsten Männer der Partei im Auslande Vereine bilden, und sie zweifelt nicht, daß sie etwas im Schilde führen und mit ihren Anhängern in Spanien korrespondiren.

Die hiesigen Journale sind gegenwärtig mit weitläufigen Erörterungen für und gegen das Cölibat der Priester beschäftigt."

Belgien.

Brüssel, den 24. Oktober. Der König ist von seiner Reise in's Ausland wieder hier eingetroffen. (Köln. Ztg.)

Dänemark.

Kopenhagen, den 21. Oktober. Se. Majestät der König, der schon öfter, insbesondere durch Scheuwerden der Wagenpferde, in Lebensgefahr gewesen, ist nach einem in „Själlandsposten" enthaltenen Berichte in diesen Tagen wiederum einer augenscheinlichen Lebensgefahr entronnen. Der König war nämlich mit Fischen beschäftigt, glitt aber, als er seinen Fang ans Land zog, aus und fiel ins Wasser, welches gerade an jener Stelle sehr tief war. Ein Garde-Wachtmeister, welcher in einem Boote sich in der Nähe befand, sprang sofort heraus und war so glücklich, den König zu retten. (Nat. Ztg.)

Musterung Polnischer Zeitungen.

Die Zeitungen, und namentlich auch die unsere, berichteten vor einigen Monaten von dem Untergange einer Segel-Schaluppe im Kronstädter Busen, auf welchem sich der Großfürst Konstantin befand, der bei dieser Gelegenheit beinahe das Leben eingebüßt hätte. Der Petersburger Korrespondent des Czas theilt nachträglich in Nr. 236. über diesen Vorfall folgende Einzelnheiten mit, die zugleich einen Zug aus dem Charakter des Kaisers darstellen:

Ein in Russischem Dienste stehender Englischer Ingenieur hatte eine Segel-Schaluppe gebaut, die sich ganz besonders durch Leichtigkeit und Schnelligkeit auszeichnen sollte. Er hatte derselben zu diesem Zwecke einen

sehr schmalen, spitzigen und nicht tief in's Wasser eingehenden Boden gegeben, um dadurch den Widerstand des Wassers so gering als möglich zu machen. Aber, wie das nun einmal auf dieser Welt ist, auch das Vollkommenste ist nicht ohne Fehler. Die schlanke, leichte, schnelle und in ihrem Laufe das Wasser kaum berührende Barke konnte vom Winde leicht umgeworfen werden. Um diesen, freilich sehr unangenehmen Uebelstand zu beseitigen, beschwerte der Ingenieur die dem Windstoß ausgesetzte Seite der Barke mit einer entsprechenden Last, die der Gewalt des Windes das Gegengewicht halten sollte. Der Großfürst Konstantin, der bekanntlich Admiral ist, erbot sich bei der ersten Probefahrt mit dieser neuen Vorrichtung auf der Barke selbst zugegen zu sein. Außer dem Großfürsten befanden sich auf derselben noch folgende Personen: der junge Fürst Galizin, Adjutant desselben, der Englische Ingenieur und drei oder vier Matrosen. Ein heftiger Wind wehte von der Seite, nach welcher die Fahrt ging; daher mußte man laviren, indem man bald die eine, bald die andere Seite der Schaluppe gegen den Wind wendete und demgemäß mit der erforderlichen Last beschwerte. Der Großfürst übernahm selbst die Beschwerung; als er sich aber einmal irrte und die Last auf die entgegengesetzte Seite legte, schlug das Fahrzeug augenblicklich um und die kühnen Seefahrer fielen sämmtlich ins Wasser. Der Großfürst warf seinen Militärmantel, der ihm zum Glück nur auf den Schultern hing, schnell von sich und schwamm, mit starkem Arm die mächtigen Wellen durchbrechend, dem Gestade zu. Der Fürst Galizin dagegen hatte den Mantel förmlich angezogen und zugeknöpft und konnte sich desselben beim Hineinstürzen ins Meer trotz aller Anstrengung nicht entledigen. Dadurch an dem freien Gebrauch seiner Hände gehindert, versank derselbe rettungslos in den Wellen. Der Großfürst erreichte mit genauer Noth ein ihm zu Hülfe geschicktes Boot, während der Engländer, ein tüchtiger Schwimmer, geradezu an die Küste schwamm. Bei diesem Vorfall war der Großfürst Alexander zugegen, der mit seiner Suite am nahen Ufer stand. Beide Großfürsten begaben sich sofort zum Kaiser, der sich gerade in Kronstadt aufhielt. Der Kaiser, der von den näheren Umständen des traurigen Vorfalls bereits in Kenntniß gesetzt war, nahm den Großfürsten Konstantin mit auffallender Kälte auf und schickte ihn sofort zur Fürstin Galizin, um dieser wegen des Todes ihres Sohnes, der durch die Schuld des Großfürsten erfolgt sei, Abbitte zu leisten.

Den vom Kuryer Warszawski darüber veröffentlichten Listen zufolge gehen die milden Gaben zur Unterstützung der in Schlesien und im Großherzogthum durch die Ueberschwemmung Verunglückten in Warschau recht zahlreich ein und es läßt sich hoffen, daß die Total-Summe recht bedeutend werden wird.

Lokales und Provinzielles.

λ Posen, den 27. Oktober. Nach dem Reglement vom 12. Oktober d. J. über die Wahl der von den Provinzial-Verbänden der Grafen, so wie der für den alten und für den befestigten Grundbesitz zu präsentirenden Mitglieder der Ersten Kammer sind aus der Provinz Posen 7 Vertreter des alten und befestigten Grundbesitzes zu präsentiren. Die Provinz ist in dieser Beziehung in folgende 6 Landschafts-Bezirke eingetheilt: 1) Netzedistrikt, 2) Gnesen, 3) Posen, 4) Meseritz, 5) Fraustadt und 6) Krotoschin. Der Netzedistrikt wählt zwei Vertreter, während die übrigen Bezirke nur je einen wählen.

Der Posener Landschaftsbezirk umfaßt die Kreise Posen, Samter, Obornik, Wreschen und Schroda, und folgende sind in demselben diejenigen Familien, welche aus der Kategorie des alten und befestigten Grundbesitzes zur Präsentation eines Kandidaten für die Erste Kammer berufen sind:

1) Graf Bninski, Adolph, auf Gmachowo,

2) Graf Kwilecki, Joseph, auf Wroblewo, beide aus dem Kreise Samter, und

3) Ludwig und Telesphor v. Karczewski auf Czarnotki im Kreise Schroda.

Die Genannten werden auf den 18. November in der Stadt Posen zur Wahl des Kammer-Mitgliedes unter Leitung des zum Wahlkommissarius ernannten Landraths Herrn v. Hindenburg zusammentreten.

Zum alten Grundbesitze sind solche Rittergüter zu zählen, welche zur Zeit der Präsentation seit mindestens hundert Jahren sich im Besitze einer und derselben Familie befinden.

Zum befestigten Grundbesitz gehören solche Rittergüter, deren Vererbung in der männliche Linie durch eine besondere Erbordnung (Lehn, Majorat, Minorat, Seniorat, Fideikommiß, Fideikommissarische Substitution) gesichert ist.

✱ Posen, den 27. Oktober. Den Bemühungen des Irvingianers Max v. Pochhammer ist es gelungen, auch hier eine kleine Gemeinde zu stiften. Dieselbe nennt sich apostolische Gemeinde, steht unter der Leitung des Irvingianers, Pfarrer W. Becker und hält ihre Versammlungen an jedem Sonntag Vormittag 10 Uhr und Nachmittags 3 Uhr in dem Lokale Taubenstraße Nr. 5. Außerdem finden für die erste Zeit noch Montag, Dienstag, Donnerstag um 8 Uhr Abend-Versammlungen, Mittwoch und Freitag um 6 Uhr früh Morgen-Versammlungen statt. Die Gemeinde bildet einen religiösen Verein innerhalb der Landeskirche, aus welcher seine Mitglieder nicht austreten. Der Zweck ist die Gemeinde-Mitglieder in ihrem geistlichen Leben zu fördern und sie tüchtig zu machen, ihren Pflichten gegen Gott und Menschen, in ihren Familien und in ihren Geschäften, als Bürger des Staats und als Glieder der christlichen Kirche, zu erfüllen. Den Unterschied der Konfessionen erkennen die Irvingianer zwar an, legen aber darauf kein Gewicht. Bis jetzt sind dem Vereine 26 Personen beigetreten.

Se. Durchlaucht der Fürst Radziwill ist zum Provinzial-Landtag hier eingetroffen, auch der Graf Athanasius Raczyński Excellenz hält sich zu gleichem Zwecke seit einigen Tagen hier auf.

Der Major v. Holstein ist zum Brigadier befördert und ihm die 1. Gendarmerie-Brigade in Königsberg übertragen, wohin derselbe bereits abgereist ist.

Posen, den 27. Oktober. Der heutige Wasserstand der Warthe war Mittags 3 Fuß 10 Zoll.

— Gestohlen am 20. d. M. in der Gerberstraße aus unverschlossenem Hausflur: eine lederne Wagenschürze mit braunwollenem Zeuge gefüttert. Ferner am 25. d. M. Vormittags dem Wirth August Hoffmann aus Lassek, Kreis Posen, aus einem Korbe: ein roth gestreifter Leinwandbeutel mit 19 Rthlr. Silbergeld; und in der Nacht zum 26. d. M. aus einem Holzstalle im Hofe kleine Gerberstraße Nr. 6. mittelst Aufreißen des Vorlegeschlosses: 10 Frauenhemden, 4 weiße Nachtjacken, 4 Paar weiße Frauenunterhosen, 3 Bettlaken, 1 Kinder-Bettüberzug, ein großer Ueberzug mit Kopfkissen, roth und weiß gestreift, 6 Handtücher, 5 Schürzen, 4 kleine Kinderschürzen, 12 leinene Schnupftücher, 14 weiße Nachthauben, 12 weiße Kragen, 9 Paar Strümpfe, 6 bunte Halstücher, ein Parchent-Unterrock und ein Wäschkorb.

ω Schroda, den 23. Oktober. Auf höhere Anordnung revidirt eine Civil-Militär-Kommission, bestehend aus unserem Landrath Gläser und dem Artillerie-Hauptmann Schütz aus Posen nebst dem nöthigen Beamtenpersonale, im Kreise die sämmtlichen Pferde-Bestände jeglicher Altersklasse und Gattung, Behufs Feststellung der vorhandenen Pferde zur Artillerie und zum Train. Die Revision geschieht an Ort und Stelle, wodurch die Pferde-Bestände genau aufgenommen werden können. Die Kommission hat die Arbeiten vom 16. d. M. begonnen und soll sie bis zum 4. k. M. endigen. Am 20. d. M. war bei uns dieselbe Gestellung.

N. Neustadt b. P., den 26. Oktober. Die Pinner-Brätzer Aktien-Chaussee unter Leitung eines tüchtigen Baubeamten, schreitet rüstig vorwärts. Es sind bereits $2\frac{1}{2}$ Meilen dem Verkehr übergeben, und ist seit dem 15. d. M. in dem ungefähr $\frac{1}{2}$ Meile von hier belegenem Dorfe Gronsko bereits eine zweite Hebestelle errichtet, in welcher Chausseegeld für 1 Meile erhoben wird. Man giebt sich allgemein der Hoffnung hin, daß bei der fleißigen Ausführung des Baues im nächsten Jahre die Chaussee bis Tirschtiegel vollendet sein wird. Das Planum ist bereits bis in die Nähe dieser Stadt ausgeführt, nur hat die Chausseebaugesellschaft leider mit vielen Schwierigkeiten hinsichtlich der Steinlieferung zu kämpfen, da dieselben auf eine Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meilen herangeschafft werden müssen.

Heute fand hier unter Mitwirkung des Landraths v. Saher und des Militair-Kommissarius, v. Ohlen aus Posen eine Revision der im hiesigen Distrikte vorhandenen Pferde statt, weshalb die Gemeinden und Dominien aufgefordert waren, die in ihrem Besitz sich befindenden Pferde auf den dazu bestimmten Sammelplatz zu gestellen.

Der gestern in Buk stattgehabte Jahrmarkt war sehr besucht. Hornvieh wurde zu mäßigen Preisen verkauft, hingegen waren Pferde theuer. Die Getreidepreise waren noch immer hoch.

✱ Lissa, den 25. Oktober. Die von dem Herrn Fürsten von Sulkowski auf Reisen auch in diesem Jahre veranstalteten Parforce-Jagden geben seit einiger Zeit der hiesigen Stadt und ihrer Umgegend wieder ein sehr buntbewegtes Ansehen. Jeden Morgen 9 Uhr setzt sich vor dem auf der Breitenstraße belegenen Kuntzeschen Hôtel der sich fast täglich vergrößernde Zug der geladenen Jagdfreunde in ihren scharlachrothen Jagdtrachten mit zahlreichem Troß von Dienern und Hunden in Bewegung, um in der Umgegend den Freuden der Jagd obzuliegen. Von auswärtigen Gästen und geladenen Jagdfreunden findet sich besonders der hohe Adel Schlesiens stark vertreten. Wir erblickten unter diesen drei Fürsten, Herrmann v. Hatzfeld aus Trachenberg, die Grafen Rénard, Vater und Sohn, ferner den Graf Görtz, die Barone von Lüttwitz, Hochstetter, Willamowicz u. A. Daß mitunter auch Klagen von Privaten über Verletzung des Grundeigenthums vorkommen, darf nicht auffallen; doch glaubt man, daß nach den Erfahrungen des vorigen Jahres auch diesmal kaum Einer der wirklich oder vorgeblich Beschädigten ohne Schadloshaltung bleiben werde. Für viele Ortsbewohner ist aber der Zusammenfluß so vieler reich begüterter, hoher Herren zu einer reichlichen Quelle des Erwerbes geworden und würden diese es schmerzlich empfinden, wenn fortgesetzte Privatklagen für künftige Jahre eine Beschränkung dieser Jagden, oder eine gänzliche Einstellung derselben zur Folge haben sollten. Eine drollige Figur ist jeden Morgen an dem Eingange des oben bezeichneten Hôtels zu erblicken; es ist dies ein etwa 12jähriger armer taubstummer Knabe, mosaischer Religion, in der kostbaren und sauberen Livrée eines fürstlichen Lakaien mit dem Portierstab in der Rechten. Den Ortsbewohnern und den hier häufiger Verkehrenden ist der Knabe durch sein freundlich-leichtfertiges nnd nebenher pfiffig-keckes Wesen eine längst bekannte Erscheinung. Diese Eigenschaften haben ihm auch zu seiner jetzigen Stellung verholfen, die er beiläufig nicht ohne eine gewisse Grazie und selbstbewußte Würde bekleidet. Von Natur nichts weniger, als schüchtern, wußte er sich den Eingang zu dem Zimmer zu verschaffen, in welchem eben die beiden Fürsten von Hatzfeld und Sulkowski bei einem Glase Weine saßen. Dem an der Thüre stehenden Knaben wurde nun gleichfalls ein Glas Wein gereicht, und als bald darauf die beiden Fürsten mit ihren Gläsern anstießen, glaubte unser kleine Abenteurer der Dritte im Bunde sein zu dürfen. Er stieß mit seinem Glase ebenfalls an das der Fürsten und sein Glück war gemacht. Die neue Livrée und die damit verbundene Charge war die nächste Folge seiner Keckheit und wie es heißt, wird er sich auch für die Folge der besonderen Fürsorge des Hrn. Fürsten v. Sulkowski zu erfreuen haben.

Vorige Woche war der Herr Ober-Regierungsrath v. Prittwitz aus Posen hier anwesend. Derselbe revidirte auch mehrere Tage alle in sein Ressort gehörende Anstalten, die Kämmerei, Lazarethe, das Gefängniß und weilte in Begleitung des Bürgermeister Weigelt längere Zeit auch auf dem hiesigen Bahnhofterrain, um von dem Stand der Arbeiten gründliche Kenntniß zu nehmen.

Vor einigen Tagen kam hier der Selbstmord eines 15jährigen kräftigen jungen Mannes vor. Derselbe stand früher bei einem hiesigen geachteten Brauermeister in der Lehre und versuchte in seinen damaligen Verhältnissen sich zu erhängen, wurde jedoch an diesem Vorhaben durch die Dazwischenkunft seines Lehrherrn gehindert. Von diesem entlassen, wurde er zu einem Böttchermeister in die Lehre gebracht und hier gelang es ihm in der That seinem Leben gewaltsam dadurch ein Ende zu machen, daß er sich in den hiesigen Wallgraben warf und sich ersäufte.

Die andauernd günstige Herbstwitterung wird von unsern Landbesitzern bestens benutzt, um die Herbstsaaten zu bestellen. Die Kartoffel-Ernte ist hier überall beendigt und hat quantitativ ein keineswegs ungünstiges Ergebniß mit sich geführt. Ueber die Haltbarkeit der Frucht werden indeß große Besorgnisse gehegt. Trotzdem macht sich schon jetzt ein abnormes Steigen der Kartoffelpreise bemerkbar. Der Sack dieser Früchte wurde auf den letzten Wochenmarktstagen bereits mit $1\frac{1}{2}$ Thalern bezahlt.

G. Ostrowo, den 25. Oktober. Die Auswanderungs-Gelüste nach Schweden werden bei den Landbewohnern immer größer, viele haben schon mit Ungestüm Pässe von ihren betreffenden Distrikts-Kommissarien verlangt, alles Widerlegen und Beweisen, wie unsinnig und nachtheilig für sie ein solcher Schritt sein würde, nutzt nichts, sie sprechen es jetzt offen aus, daß die Gutsbesitzer, um sie als Arbeiter zurück zu behalten, an denen es jetzt mangele, durch die Behörden diese Widerlegung veranlaßt haben. Viele verlassen ohne Paß die Heimath und versuchen sich durchzuschlagen, von einigen solchen sind Briefe an die Zurückgebliebenen gekommen, und zwar aus Posen, wo sie angeblich Loose ziehen müssen, welche bestimmen, in welche Gegenden sie kommen und was sie dort erhalten. Der Eine schrieb, er habe durch das Loos eine Wirthschaft mit vollständigen Gebäuden, 2 Pferden, den nöthigen Wirthschaftsgeräthen und der vollständigen diesjährigen Ernte gezogen, es ist sonach kein Wunder, daß so etwas verführerisch auf die armen Leute wirkt und trotz den Bemühungen der Behörden die Lust auszuwandern sich steigert.

Am 16. c. wurde die Schwurgerichtsperiode für das laufende Quartal unter Vorsitz des Geh. Justiz-Rath Sieghardt aus Posen eröffnet und dauerte bis gestern den 24., wo die letzte Sitzung stattfand. Von den zur Verhandlung gekommenen Sachen war keine von einigem Interesse für das Publikum.

Feuilleton.

Biruta.

Eine Litthauische Ritter-Novelle aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.

I.

Auf dem Ritterschlosse Johannisburg, das eben erst an Litthauens Grenzen erbaut worden war, saßen in einem engen, aber hohen Zimmer der alte Komthur Otto mit dem hölzernen Beine, und ein Bruder des Deutschen Ritterordens, Werner von Windecken, beide in Gedanken versunken. Der Komthur zeichnete mit dem Stelzfuße verschiedene Figuren in den Sand, womit der Fußboden beschüttet war; sein junger Gefährte indeß, der den Mantel um den Arm geschlungen hatte, blickte ernst und finster in das flackernde Kaminfeuer.

Nur hier, brummte nach einer Weile der Greis, indem er auf seine Zeichnungen blickte, nur hier zwischen dem See und dem Walde kann der Heide Zugang haben. Heute noch muß ich ein Piket dorthin abfertigen. Nimm vier Reiter und zwanzig Kriegsknechte, fügte er lauter und ohne die Augen zu erheben und sich nur ein wenig gegen Werner wendend, hinzu, und begieb dich auf den Weg längs dem Flusse hin, ich fürchte, ich fürchte sehr, der Litthauer könnte uns überfallen. Aber beim heiligen Sebastian! er möge kommen! Er soll uns bereit finden!

Indem er dies sprach, erhob er seine Augen und bemerkte, daß Werner, ohne auf seine Worte zu hören, anhaltend wie bisher seinen Blick auf das Feuer richtete. Der Greis schüttelte den Kopf und rief voll Ungeduld nach einer Weile aus: „Was bedeutet das, Bruder Werner, du hast, wie ich sehe nicht gehört, was ich befohlen."

Der junge Ritter fuhr zusammen und antwortete: „Nein, Komthur, ich habe nicht gehört, was Ihr sagtet."

„Ach! heiliger Sebastian!" rief Otto. — „Aber ich will nicht zürnen," fuhr er fort, und man sah, daß er nur mit Mühe die innere Ungeduld unterdrückte, „ich will lieber ein Ave Maria beten und das Blut ein wenig abkühlen." Mit diesen Worten erhob er sich von seinem Sitze und ging, so schnell es sein hölzernes Bein gestattete, im Zimmer auf und ab. Werner blieb von fern stehen, blickte schweigend auf den Greis, dessen Arme und Finger sich noch schneller bewegten als die Füße, und schien ruhig abwarten zu wollen, bis der Sturm vorüber war.

Der Komthur beruhigte sich endlich. „Mein Sohn, oder vielmehr Bruder Werner," sagte er sanft, indem er sich zu dem Jüngling wendete: „An mir magst du sehen, ein wie übles Ding die Hitze ist, wenn sie selbst auch alte Leute zu Thorheiten treibt. In jüngeren Jahren ist diese Sünde nicht so groß, da sie nicht selten den Menschen zum Guten emporhebt."

„Komthur," unterbrach ihn der Jungling, da er sah, daß sich die Predigt ins Breite zog, „befehlt, was ich thun soll."

Der Komthur besann sich einen Augenblick, blickte dem Jünglinge fast mit väterlicher Zärtlichkeit in die Augen, faßte ihn bei der Hand und sprach: „Setze dich, Werner, und höre mir zu. Ich habe mit dir von etwas anderem zu sprechen, als ich wollte, von etwas, das mir schon lange auf dem Herzen lastet. Zuerst werde ich als Komthur sprechen; denn die Ordenspflicht geht allem vor; aber wenn der Komthur geendigt hat, wird dein alter Freund auf väterliche Weise dir seine Meinung offenbaren; aber Alles zu deinem Besten." Werner drückte schweigend des Komthurs Hand und der Greis fuhr fort: „Der Komthur zürnt dem jungen Ordensträger, über den der Hochmeister selbst ihm die Aufsicht empfohlen hat; er zürnt, weil es ihm scheint, daß Werner von Windecken nicht seine Pflicht erfüllt. Du hast dein Herz einem Weibe verpfändet, einem sündigen Weibe, von welcher der gottselige Vater Benedikt sagt, daß sie nur zum Schein Christin ist, innerlich aber dem Götzendienst ihrer Vorfahren huldigt. Du besuchst oft das Haus ihres Vaters, der freilich ein rechtlicher Mann und was noch mehr, obgleich Preuße, doch mit Seele und Leib dem Orden ergeben ist. Du reitest mit ihr auf die Jagd, einmal hast du ihr sogar den Falken nachgetragen und den Bären getödtet, mit dem sich das verwegene Mädchen in einen Kampf einlassen wollte. Summa Summarum: statt zu handeln, wie es einem Kreuzritter wohl anstände, handelst du, als wenn du dich um den Orden nicht kümmertest. Bessere dich, oder ich sende dich gen Marienburg."

„Ist der Komthur mit dem, was er sagen wollte, zu Ende, und darf der Bruder Werner antworten?" fragte der Ritter, als der Greis zu sprechen aufhörte.

„Rede und vertheidige dich, wenn du kannst", versetzte der Komthur.

„Vertheidigen?" sprach der Jüngling mit Bitterkeit. „Was würde mir meine Vertheidigung helfen, wenn mich die Ordensregel verdammt? Ich liebe Biruta's Gesellschaft, ich ritt hinter ihr her und hielt ihr den Falken, ich rettete ihr das Leben, indem ich den Bären erschlug, ich wagte mein Leben für ein Weib, nicht für den Orden — was würde mir Vertheidigung nützen?"

„Ach, heiliger Sebastian!" rief der Greis voll Ungeduld, „wenn ich dich nicht für einen muthigen Ritter und für einen gehorsamen Ordensbruder hielt, für diese deine Worte müßte ich dich vor dem Kapitel anklagen."

„Thut, wie Euch beliebt", entgegnete Werner, jedoch diesmal ohne alle Bitterkeit.

Der Komthur stand auf, ging zwei Mal im Zimmer umher, setzte sich wieder neben den Ritter und sprach mit Sanftmuth:

„Der Komthur hat das Seinige gesagt, jetzt ist an dem Freunde die Reihe."

„Den Freund höre ich stets in Euch," versetzte Werner, mit Ehrerbietung und kindlicher Liebe.

„Du wirst dich erinnern, Werner, was du warst, ehe dich der Orden in seine Versammlung nahm. Eine vaterlose Waise, hattest du weder ein Obdach, um dich gegen Sturm und Wetter zu schützen, noch einen Herd, dich in der Kälte zu wärmen, noch ein Gewand, deine Blöße zu bedecken, noch ein Schwert, noch ein Schlachtroß. Auf meine Fürbitte erbarmte sich der Hochmeister deiner, verkürzte die Zeit deines Noviciats und bekleidete dich mit dem Rittermantel. Jetzt sitzest du im Rathe des Ordens neben Fürsten und Grafen, an Macht und Würde ihnen gleich, als wenn du ihnen ebenbürtig wärst; ist es nicht so?"

„Es ist wahr, Vater Otto!" sprach Werner, „und nie werde ich vergessen was ich Euch und dem Hochmeister Winrich von Knipprode schuldig bin."

„Vergiß es nie, Werner," erwiederte der Greis gerührt, indem er die Hand auf des Jünglings Arm legte. „Die Dankbarkeit ist die schönste Tugend des Menschen, die heiligste Pflicht vor Gott. Aber zur Sache! Ich fürchte, Werner, daß du dich selbst zu Grunde richtest. Du stehst über einem Abgrunde, und siehst die Gefahr nicht, du traust dir, und kennst dein Herz nicht."

„Ich kenne es," unterbrach ihn der Jüngling hastig.

„Du kennst es? und meidest Biruta nicht? Weißt du denn nicht, daß unter dem schwarzen Kreuze das Herz für kein Weib schlagen darf?"

„Ich weiß, daß es sich allen menschlichen Gefühlen verschließen muß," antwortete Werner halblaut, als ob er zu sich selber spräche.

„Lästere nicht,“ sagte ernst der Komthur; das Beispiel des Hochmeisters wie mein eigenes muß dich schon überzeugen, daß auch unter dem Ordensmantel ein menschliches Herz schlagen kann. Nur Liebe zu einem Weibe darf darin nicht Platz haben. So wollens es die Ordens-Gesetze, so will es dein Gelübde, das du beschworen hast.“

„Und das ich heilig halten werde,“ antwortete Werner; aber dem Herzen kann ich nicht befehlen.“

„Und darum gerade warne ich dich, Bruder Werner! Meide das Haus des alten Walgune; meide seine Tochter Biruta. Die Ordensbrüder fangen bereits an zu murmeln. Fordere nicht den Verführer heraus, ich warne dich; seine Macht ist groß und des Menschen Herz schwach. Der kluge Mann meidet die Gefahr. Bedenke, wohin das alles führt. Was beabsichtigst du mit dem Mädchen zu thun, das ein böser Geist zu deinem Unglück mit übermenschlicher Schönheit schmückte? Sage, mein Sohn, was gedenkst du mir ihr zu thun? Du schweigst? Gut so, du mußt verstummen. Einem Kreuzritter ist jedes schöne Weib eine Eva, die ihm den Apfel der Verdammniß reicht. Jede edle Jungfrau ruft ihm zu: Entferne dich, wenn du ein edeldenkender Mann bist! Werner, gieb mir Gehör, verschließe deine Ohren und dein Herz den Reizen der verführerischen Schlange, meide ihre Gegenwart, suche die Oberherrschaft über die Leidenschaft zu gewinnen.“

„Habt Ihr nie geliebt, Komthur?“ fragte plötzlich der Jüngling.

„Was das dich angehen könnte!“ sagte mit Erstaunen der Komthur.

„Ich erinnere mich, als ich, da ich noch ein Kind war, mit meinem Erzieher zu dem Nonnenkloster Nonnenwerth am Rhein reiste und bei dem Schlosse Eurer Ahnen vorbeiging, da fragte ich ihn, warum das Schloß verödet stehe; er sagte mir....“

„Schweig!“ rief der Komthur aufspringend, „schweig, erinnere mich nicht an das Haus meiner Väter....“

„Eines Tages,“ fuhr Werner, ohne sich stören zu lassen fort, „als ich lange mit innerlicher Freude der Schwester Marie die Hände küßte, und sie mich voll Zärtlichkeit ans Herz drückte, schickte mich mein Erzieher, der oft mit ihr im Geheimen etwas zu sprechen hatte, voraus aus dem Kloster, damit ich vor der Pforte auf ihn warten sollte. Da trat die alte Klostermagd, die mich gern sah und mit mir tändelte, an mich heran und fing an mit mir von diesem und jenem zu sprechen. Ich, nur mit dem Schlosse beschäftigt, fragte sie, warum es so verödet stehe. — Da fing sie an, mir zu erzählen, — —

„Fahre fort, fahre fort; Grausamer“, rief voll Traurigkeit der Komthur, reiße die geheilte Wunde wieder auf. „Ich habe dein Herz nicht geschont, fahre fort, nimm auf das meinige keine Rücksicht.“

„Nein, edler Mann“, sprach Werner, sich vom Sitze erhebend, „Gott weiß es, daß ich dir nicht Schmerz verursachen wollte Ich wollte dich nur daran erinnern, daß auch das Herz seine Rechte hat und daß man ihm nicht so leicht befehlen kann, wie ein Komthur dem Ordens-Bruder.“

Als Werner diese Worte sprach, stand der Komthur in Gedanken vertieft am Fenster und blickte auf die Gegend hinaus; aber plötzlich drehte er sich um und die Hand nach dem Jünglinge ausstreckend, sagte er mit gerührter, feierlicher Stimme: „Jahre auf Jahre fließen dahin wie ein Fluß, aber sie verwischen nicht aus dem Herzen die Trauer über die verlorene Geliebte aus der Jugendzeit. Menschen folgen auf Menschen wie Schatten, aber einem Herzen, das von brennendem Schmerze verzehrt wird, gewähren sie keine Linderung. Auch in mir haben die Jahre die Erinnerung nicht vertilgt. Jugend und Kräfte haben sie genommen, aber der Schmerz ist geblieben. Meine Vergangenheit steht beständig vor mir. Werner, du bist nach dem Hochmeister der Erste, dem ich die Ereignisse meiner Jugend anvertrauen will. Das wird ein Leiden, eine Buße mehr sein, die ich mir oft selbst auferlege. Komm, setze Dich mit mir, vergiß in mir den Komthur, und blicke nur auf den Greis, dem das Leben viel genommen, wenig gegeben hat.

Als ich jung war, liebte ich ein Mädchen, schön und rein wie ein Engel, und ich ward wieder geliebt. Nichts stand unserm Glücke im Wege: gleich war der Stand, gleich das Vermögen; nur ein seltsames Gelübde der Mutter, sie Gott zum Opfer zu weihen. Auf dem Grabe des Vaters mußte die Jungfrau schwören, daß sie den Ordensschleier nehmen würde. Sie wußte damals nicht, was Liebe sei. Die schreckliche Stunde kam heran, die Stunde, in der sie das Gelübde thun sollte; aber der verblendete Geliebte ließ es nicht zu, er wartete nicht — ich entführte sie. — Ach, schwer habe ich für diese Schuld gebüßt.

Ich verließ meine Heimath und mein Vaterland. In stiller Einsamkeit genoß ich mein Glück; es ging schnell dahin. Eines Abends komme ich von der Jagd nach Hause; es ist leer. Statt derjenigen, die ich zurückgelassen hatte, in deren Arme ich eilte, finde ich eine Vorladung des Vehmgerichts. Ich wollte sterben; ich ging hin, von wo wenige zurückkommen. Ich kam zurück. Selbst die unerbittlichen Richter hatten Mitleid mit meiner Verzweiflung. Ich kehrte in das Schloß meiner Väter zurück. Ich suchte, ich schickte Boten aus, sie zu suchen, vergebens. Ich hatte auf ewig zwei theure Wesen verloren.

Zu der Zeit zog Winrich von Knipprode, damals Ordenskomthur, bei meinem Schlosse vorbei nach Preußen. Er erinnerte sich seines Jugendfreundes und trat bei mir ein. Ich vertraute ihm mein Unglück an. Statt des Trostes zeigte er auf seinen Mantel mit dem Kreuz. Ich verstand ihn und in wenig Tagen war ich bereits Bruder des Deutschen Ordens. — Seit der Zeit habe ich nie mehr mein elterliches Schloß gesehen. — Als wir nach Preußen kamen, wollte der Freund mich trösten. Er wollte mir den Himmel öffnen, er sah nicht voraus, daß er mir die Hölle aufthat. Ich erfur von ihm, daß meine Auserwählte lebte, daß sie, gezwungen, den Schleier zu nehmen, im Kloster Nonnenwerth büße.

„Schwester Maria!“ rief Werner voll Verwunderung aus.

„Sie war es ... Aber genug von der Zukunft. Ihr Herz hat schon im Grabe Ruhe gefunden; sie hat die Schuld abgebüßt. Dort aber werde ich sie wiedersehen!“

Er stand auf und ging zum Fenster, aber viele Augenblicke vergingen, ehe er seine Rührung bekämpfte und sich wiederum zu dem Jünglinge wendete. „Werner, ich war frei, als ich irrte. Der Bruch der Gelübde und des Schwurs verdoppelte nicht das Vergehen. Denke an die Schwester Maria, wenn du Biruta sehen wirst. Meide sie.

„Hundertmal habe ich mich selbst gewarnt,“ sagte Werner, „aber löset mir das Räthsel. Ich möchte Biruta meiden, aber ich kann nicht. Ihr Auge ist für mich ein Magnet, ihre Stimme Sirenengesang. Ich würde ins Meer für sie gehen, und obgleich ihre ritterliche Gluthhitze mir nicht immer gefällt und vielmehr meiner Vorstellung von einem Weibe nicht entspricht, so muß ich doch ihre Heldenseele bewundern. — Aber wenn du sie sehen möchtest, Vater Otto, wenn sie ihre Nationallieder singt, wenn sie sanft in Blick und Wort, aufrichtigen Herzens mit dir spricht, so glaube mir, daß dann ihr feuriges Auge voller Anmuth leuchtet wie der Abendstern, ihre Stimme süß ist wie das Gemurmel eines Baches, bis endlich der Geist des Liedes ihre ganze Seele erfüllt und sie mit sich fortreißt und ich ihr folgen muß.“

Der Greis schüttelte den Kopf. „Hast du ihr deine Gefühle entdeckt?“

„Meine Gefühle?“ wiederholte Werner, wie sollte ich sie ihr entdecken, wenn ich dieselben selbst nicht begreifen konnte.“

„Werner, denke an deine Ordensgelübde!“

„In denke an dieselben Tag und Nacht; meine Gefühle sind rein. Fürchtet nichts um mich, Vater Otto! — Aber Ihr habt vergessen, Komthur, was Ihr mir vorhin befehlen wolltet. Befehlet, damit ich beweisen kann, daß stets meine erste Pflicht der Dienst und das Wohl des Ordens ist.“

Der Komthur dachte einen Augenblick nach und sagte: „Morgen um die Morgendämmerung nimm 4 Reiter und 20 Kriegsknechte und begieb dich mit ihnen auf Kundschaft nach den Grenzen des Feindes. Sei vorsichtig! Ich fürchte, der Samogitier wird aufbrechen, um uns mit dem neuen Jahre zu begrüßen. Gehab dich wohl und geh mit Gott!“

Mit diesen Worten drückte er mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit den Jüngling an die Brust und blickte ihm lange ins Gesicht, als wenn er darin die Umrisse zu einem Gemälde seiner Vergangenheit suche, das in diesem Augenblicke seine Seele beschäftigte.

II.

Tiefer Schnee bedeckte die Felder und fiel, durch den Norwind abgeschüttelt, massenweise von den Aesten der Tannen und Kiefern, die den Gipfel eines waldigen Hügels beschatteten. Das rosige Licht der aufgehenden Sonne röthete die weiße Schneefläche und funkelte darauf wie lauteres Feuer. Eine hohe Rauchsäule, die von der höchsten Spitze des Hügels gen Himmel stieg, war der einzige Schatten dieses hellen Wintermorgens.

Vor einem großen Feuer, an den Stamm einer Kiefer gelehnt, stand ein Mann in Waffen von riesiger Gestalt und blickte mit düsterm Auge in die lodernde Flamme. Seine funkelnden Augen blitzten wie das Feuer selbst unter dichten schwarzen Wimpern und buschigen Brauen hervor. Ein langer gekräuselter Bart fiel auf die gepanzerte Brust herab, die zur Hälfte mit einer Wolfshaut bedeckt war. Das blasse, aber ausdrucksvolle Gesicht des Unbekannten erschien noch blasser bei dem Glanze des Feuers; in seinen Zügen malte sich Muth und Edelsinn. Es waren nicht die Züge jener Schönheit eines Jünglings, die leichtsinnige Weiber so bald gewinnt, sondern in ihnen war jene Mannheit und jene Seelenstärke ausgeprägt, die allein fähig ist, das Herz einer edlen Jungfrau zu fesseln.

Der Ritter war nicht allein, Haufen bewaffneter Litthauer in Bären- oder Wolfsfellen lagen um das Feuer herum; einige schliefen, andere blickten schweigend auf ihren Anführer. Zu seinen Füßen lagen zwei schwarze Doggen, welche aufmerksam das Ohr spitzten und beständig nach ihrem Herrn sahen, während auf dessen Schulter sein hinter ihm stehendes Roß zutraulich seinen Kopf legte. — Der Ritter stand unbeweglich da, in Gedanken versunken. Kein Laut, kein Geräusch wagte sein Schweigen zu unterbrechen. Da ertönte auf einmal ein Jagdhorn. Die Litthauer sprangen auf und eilten zu den Waffen. „Patrik!“ rief der strenge Mann, „nimm einige Reiter, jage nach der Gegend hin und bemühe dich die Loosung zu erhalten.“

Dieser Befehl wurde auf der Stelle ausgeführt, Hundert Reiter schwangen sich auf ihre Pferde. Eine schimmernde Schneewolke erhob sich unter den Hufen wie Sand und sie eilten nach der Gegend hin, woher der Schall des Hornes gekommen war.

Nur mit wenigen seiner Leute blieb der an die Kiefer gelehnte Mann zurück, und nachdem er die Wolfshaut fester um die Brust gezogen hatte, horchte er, ob der Schall des Hornes sich entfernte oder näher kam.

Inzwischen trat ein Greis mit weißem Haare zu ihm heran, faßte das Pferd beim Zügel und sagte mit Ehrerbietung, obgleich in seinem Tone und Benehmen eine gewisse Vertraulichkeit zu erkennen war: „Herr“, „geruhen Sie nicht, wenigstens zu Pferde zu steigen? Sie sind beinahe ohne Wache geblieben, wer weiß, ob nicht der Feind in der Nähe ist.“ „Keistut, Litthauens Hoffnung, darf sich nicht ohne Grund der Gefahr aussetzen.“

„Fürchte dich nicht mein guter Gasthold“„ sagte der Fürst, „ich verstehe es, wenns noth thut, schnell mein Roß zu besteigen. Der Feind weiß nichts davon, daß ich so nahe bin.“

„Und doch kennen wir die Wachsamkeit des Kreuzherrn“, versetzte der Greis, „und haben seine Schlauheit oft erfahren, warum sich der Gefahr aussetzen? Der Freund Eures Vaters und Euer eigener hat doch das Recht, ein Wort der Warnung zu sagen“, fügte er hinzu, als er sah, daß Keistuts Stirn sich zu runzeln anfing, der ohne etwas zu antworten, sich ein wenig seitwärts wendete, um dem ungebetenen Rathe auszuweichen, und nicht aufhörte, nach dem Schall des Horns zu hören, obgleich derselbe längst nicht mehr ertönte.

Indem kam auf keuchendem Pferde ein Bote von Patriks Picket an, „Herr“, rief er von weitem, „die Jagd hat uns Glück gewährt, wir haben ein schönes Reh erbeutet, wie Ihr es noch nie gesehen habt.“

„Erkläre dich deutlicher, Woidan“, sprach Keistut ernst.

„Wir waren kaum in den Wald gekommen, aus welchem der Klang des Horns erscholl, und hatten uns in demselben zerstreut, da „Herr, stieß Patryk, stets der Glücklichste, auf das jagende Mädchen, die schön ist wie Pogesana. Sovald sie uns erblickte, wollte sie entfliehen, aber wer entkäme vor Patryk? Er holte sie ein und wird sie gleich hierherbringen.“

„Und ihre Diener“? fragte Keistut schnell. „Es war nur einer, und den haben wir mitgenommen.“

„Gut! er könnte uns sonst verrathen“, sprach der Fürst, dem die Nachricht von der schönen Gefangenen nicht gleichgültig zu sein schien.

„Es ging jedoch nicht ohne Kampf ab“, fuhr Woidan fort. „Gleich anfangs bemerkten wir aus der Ferne einen bewaffneten Ritter zu Roß an der Spitze von einigen andern, den wir bald an dem weiten Mantel als einen Kreuzherrn erkannten. Als er das Mädchen in unserer Hand sah, sprengte er mit eingelegter Lanze wie wüthend auf uns zu, setzte den ersten auf die Erde und dann zog er das Schwert und wollte mit Gewalt die Gefangene befreien. Seine Reiter kamen alle um, er allein ließ sich mit Patryk in einen Kampf ein; er kämpfte lange wie ein Bär, bis er plötzlich, ohne daß man wußte, warum, sein Pferd umdrehte, sich durch die Unsrigen durchschlug und entfloh.

„Und ihr habt ihm nicht nachgesetzt?“ fragte Keistut drohend.

„Wir verfolgten ihn, aber vergebens. Er floh, wie von Giltyna (Göttin des Todes) verfolgt, und da wir in seinem Verfahren eine Falle vermutheten, so ließen wir von der Verfolgung ab.“

„Elende!“ rief der Fürst voll Zorn, griff nach dem silbernen Horn, das an seinem Gürtel hing und stieß drei Mal stark hinein; er selbst aber schwang sich auf sein Roß und drohend die Stirn runzelnd erwartete er die Rückkehr der Seinigen, welche auf das bekannte Zeichen ihres Führers von allen Seiten herbeieilten. Mit den Andern erschien auch Patryk, der blutbedeckt, seine schöne Beute führte. Keistut achtete anfangs nicht auf dieselbe. „Es wäre mir lieber“, ließ er sich unwillkührlich hören, „wenn ihr mir den Kreuzherrn gebracht hättet.“

„Jetzt ist mein ganzer Plan vernichtet, die Besatzung erhält von uns Nachricht. Aber im Namen Perkun's! laßt uns durch Gewalt erlangen, was durch List nicht gelang. Gasthold! sammle das Heer und wenn es bereit ist, dann im Galopp gegen das Schloß! Wie weit ist nach Johannisburg, Mädchen? Wenn du auf die Jagd gehst, mußt du den Weg kennen“, fügte er hinzu, indem er sich zum ersten Male gegen die Gefangene wendete.

„Auf Euren schnellen Pferden werdet Ihr bald hinkommen, aber der Rückweg wird Euch noch kürzer vorkommen“. erwiederte sie ruhig. Keistut, erstaunt über die kühne Antwort der Gefangenen, wunderte sich nicht weniger über ihre Reize, da er ein so schönes Weib bis dahin in seinem Leben nicht gesehen hatte.

„Wer bist du“, fragte er endlich, indem er seinen feurigen Blick auf sie heftete.

„Ich heiße Biruta und bin die Tochter des Preußischen Zupan*) Walgune.“

„Und der Kreuzritter, der hinter dir herritt und zu deinem Schutz so muthig focht?“

„Muthig focht? und mich in eurer Hand ließ?“ versetzte sie mit bitterm Lächeln.

„Das war der Ordensbruder von Windecken; wenigstens vermuthe ich es.“

„Du scheinst stolz zu sein,“ sprach der Fürst nach kurzem Schweigen, immer mehr verwundert und von ihren Reizen eingenommen.

„Es scheint nicht bloß, sondern ich bin es.“

„Für eine Gefangene, für eine Sklavin zu stolz!“

„Eine Sklavin!“ unterbrach sie ihn kühn, „ich werde Niemandes Sklavin sein.“

„Du vertraust auf deine Schönheit,“ sagte Keistut, „du liesest Mitleid in meinen Augen. Und du wirst dich nicht in mir täuschen, du bleibst nur meine Gefangene; Patryk wird dich mir abtreten. Du kannst glücklicher sein, als du denkst.“

„Keistut,“ antwortete Biruta, weder gedemüthigt durch das Unglück, noch erschreckt durch den Blick des furchtbaren Siegers, „ich weiß nicht, was du Glück nennst. Aber du weißt vielleicht, was sich ereignete, als dein Vater Gedemin das Schloß Christburg belagerte. Die Tochter des Samländischen Zupan kam in seine Gewalt. Sie war schön, sie gefiel ihm, er ließ sie in sein Zelt kommen. Sie kam, aber weißt du, was sie that? Sie stieß sich sein Schwert in's Herz. Dasselbe werde auch ich thun, Sohn Gedemins, Keistut! Aber gieb mir die Freiheit zurück, entsende mich zu meinem Vater, bewahre vor Feuer und Plünderung unser Haus und unsere Gegend und sei meiner Dankbarkeit versichert.“

Unterdessen zog sich von allen Seiten das Litthauische Heer zusammen, bewaffnet mit Bogen, Lanzen und zweischneidigen Beilen. Keistut besann sich einen Augenblick. „Führt sie in das Haus ihres Vaters“, sagte er, sich zu den Seinigen wendend. „Nach der Einnahme des Schlosses sehen wir uns wieder“. Mit diesen Worten warf er noch einmal einen vielsagenden Blick auf Biruta und stellte sich an die Spitze seines Heeres. Als Biruta im Gefolge der Litthauer in ihr väterliches Haus zurückgekehrt war, nahm man an ihr stille Traurigkeit wahr. Nicht die Erinnerung an das erlebte Unglück, nicht die Furcht vor neuen Gefahren war Ursache davon. Ein ihr bis dahin unbekanntes Gefühl beherrschte ihr Herz. Sie hatte in der Wirklichkeit das Bild ihrer liebsten Träume erblickt; sie hatte den Mann gesehen, in welchem ihre feurige Phantasie seit lange den Beschützer des durch die Kreuzherrn unterjochten Vaterlandes und des verfolgten Glaubens ihrer Vorfahren erkannte und dessen Blick, Gestalt und edles Benehmen gegen sie einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatten. „Sagt Eurem Fürsten“, sagte sie zu den sie begleitenden Litthauern, als sie bei dem Hause ihres Vaters angelangt waren, „saget ihm, daß ich ihm dankbar bin, daß ich seiner nie vergessen werde; sagt ihm, daß ich ihn noch höher stelle, als Gedemin, höher als alle andern Helden der Welt.

Unterdessen war auf dem Schlosse Johannisburg der Komthur und die ganze Besatzung in seltener Bewegung und Angst. Werners Erzählung von dem Einfall der Litthauer, und daß sie bereits so nahe wären, belebte alle zu ungewöhnlicher Thätigkeit. Jeder eilte ohne Verzug auf den ihm angewiesenen Posten. Sturmböcke, Steine, Tonnen mit siedendem Theer, ja selbst Kanonen und anderes Feuergewehr stellte man auf den Wällen auf. Auf jedem der vier Eckthürme, die zum Schutze der äußeren Schanzen dienten, standen zwei Englische Bogenschützen, die der Lord Derby dem Orden zu Hülfe geschickt hatte. Sie fehlten keinen Schuß und hatten den ausdrücklichen Befehl, nur die feindlichen Anführer sich zum Ziele zu wählen. Auf jeden Thurm war als Anführer einer von den Ordensbrüdern gestellt, andere standen mit einer Rotte Miethsoldaten auf dem inneren Hofraum, bereit zur Zeit der Noth den bedroheten Plätzen Hülfe zu leisten. Der Komthur selbst mit den übrigen Rittern und Ordensbrüdern hatte seinen Standpunkt auf dem Gipfel des Mittelthurmes genommen, der sich hoch über das Schloß erhob, von wo er am leichtesten die Bewegungen des Feindes sehen und die Vertheidigung leiten konnte.

So vorbereitet erwartete er ruhig Keistuts Annäherung. Und er konnte sie auch ohne Furcht erwarten; die Besatzung war so stark, daß Mann bei Mann rund um die Wälle stand und alle belebte der beste Geist. Auch fehlte es auf dem Schlosse nicht an Lebensmitteln und Wasser, so daß sie eine lange Belagerung aushalten konnten; aber der Komthur befürchtete eine solche nicht, denn er wußte, daß sich der Ordensmarschalk in der Nähe befand an der Spitze eines bedeutenden Heeres, und er zweifelte nicht daran daß er ihm zum Entsatz herbei eilen würde.

Eine Stunde war bereits seit Werners Rückkehr verflossen. Die Sonne stieg über dem Walde empor, wo er den Feind gelassen hatte, aber noch war der Feind nicht zu sehen. Aber auf einmal erblickte man von allen Seiten der Burg die Reiterhaufen der Litthauer durch die Felder und zu Kahn über den See herbeieilen. Ein furchtbares Geschrei erfüllte die Luft. Nachdem sie sich dem Schlosse auf Pfeilschußweite genähert hatten, sprangen sie von den Pferden, legten denselben mit ungewöhnlicher Schnelligkeit Fußfesseln an, ließen sie unter der Obhut weniger, rißen von den Wagen, die sie mitführten, Leitern und begannen den Sturm. Voran gingen die Leichtbewaffneten, die in der Hand Strauchgeflechte trugen. Ihnen folgten die Panzerträger, welche die Wälle erklettern sollten, zuletzt kamen die Bogenschützen, die ohne Unterlaß gegen die hölzerne Thür brennende Pfeile schleuderten, die mit Werch und mit Theer bestrichen waren.

Anfangs hielten die Steine und Pfeile der Belagerten den argen Angriff der Litthauer ab. Die brennenden Pfeile konnten nicht durch das Eisenblech dringen, womit die Holzwände der Thürme überzogen waren, und fielen wirkungslos zur Erde. Aber als endlich die Gräben

*) So hieß der Adel im alten Preußenlande.

(Fortsetzung in der Beilage.)

mit Reisholz angefüllt wurden, stellten die Panzerreiter die Leitern an und fingen an auf die Wälle zu steigen. Hier entspann sich ein heftiger Kampf. Unerschrocken stürzten die Litthauer einer vor dem andern in den Tod; jeder streckte seinen Gegner nieder; aber die aus der Höhe geschleuderten Lanzen und Steine zertrümmerten die morschen Leitern. Der siedende Theer zwang die Stürmenden, sich von den Wällen zurückzuziehen, und diejenigen, welche dieselben bereits erstiegen hatten, mußten der Uebermacht erliegen.

Fünf mal noch wendeten sie sich zum Sturme, fünf mal waren sie bereits auf den Wällen und fünf mal zwang sie die List der Belagerten zum Rückzuge. Da ließ der erzürnte Keistut das letzte Mittel anwenden, nämlich, noch mehr Holz und Strauchwerk in die bereits gefüllten Gräben werfen und sie von allen Seiten anzünden. Bald erhoben sich schwarze Rauchwolken rund um das Schloß, die Aeste und das Reisholz knatterten und in einem Augenblick waren die Wälle und Thürme mit einer Flammenwand bedeckt, der Wind trieb das Feuer gerade gegen das Schloß und es schien, als ob dasselbe, da es nur aus Holz erbaut war, der Gluth werde erliegen müssen. Aber auch hier wußte die Umsicht des Komthurs die Gefahr abzuwenden. Im Hofraume waren Gefäße mit Wasser aufgestellt; damit löschte man das Feuer und überall aufgestellte Leute rissen mit langen Gabeln die brennenden Bretter herunter und als die bald verlöschenden Flammen des Reisigs sanken, zeigte sich das Schloß unversehrt, wie vorher. Da rief der erstaunte Keistut laut den Seinigen zu: „Perkun will heute nicht ihren Untergang!“ und ließ das Signal zum Rückzug blasen. Schnell entfesselten die Litthauer ihre Pferde, noch schneller schwangen sie sich in die Sättel und verschwanden in den nahen Wäldern.

III.

Den Tag nach der so glücklichen Befreiung des Schlosses begab sich Werner, uneingedenk der Warnung des Komthurs, des Abends allein nach dem Hause des alten Walgune. Es war ein heller Winterabend; und hier und da flogen leichte Wolken, vom Ostwinde getrieben am Himmel vor den schimmernden Sternen dahin, und der aufgehende Vollmond schaute mit rothem Rande hinter den Kieferwaldungen hervor. Die ganze Natur schien erstorben; nur das Knistern des Schnees unter den Füßen des Ritters oder das Knarren der befrornen Aeste unterbrach das allgemeine Schweigen. Werner hing den ganzen Weg traurigen Gedanken nach. Er wußte bereits, daß Biruta ihrem Vater zurückgegeben worden war; aber wie hatte sie ihre Freiheit erkauft? Was hatte Keistut zu bewegen vermocht, von dem man allgemein sagte, daß er für weibliche Reize empfänglich sei, die schönste Gefangene ohne Lösegeld zu ihrem Vater zu entlassen. Werner verlor sich in Vermuthungen; sein Herz schlug gewaltig und die Unruhe nahm zu, als er sich dem Hause Walgune's näherte. Auf einem Hügel stand sein hölzernes Haus, von Bäumen umgeben, inmitten der Bauernhäuser, die im Thale zerstreut umherlagen. Werner näherte sich mit Zittern und blieb unter der hohen Eiche dem Fenster Biruta's gegenüber stehen, von wo die Aussicht auf den See ging und wo er sie Sommers so oft mit der Harfe in der Hand oder in Gedanken vertieft hatte sitzen sehen. Warum will ich hingehen? sprach er zu sich selber, was will ich von ihr? Selbst wenn ich ein freier Mann wäre, würde ich mir nicht vergeblich Hoffnung machen, ihr Herz zu gewinnen? Hörte sie es nicht mit Gleichgültigkeit, fast mit Verachtung an, als mir unwillkührlich ein zärtlicheres Wort entschlüpfte? Und dennoch fuhr er nach kurzem Schweigen fort, fühle ich, daß ich nicht von ihr lassen kann. Es scheint, die Bestimmung selbst hat mich an sie gefesselt; soll ich der Bestimmung widerstreben?“ Er schwieg, aber noch schwankte er, als er auf einmal das Klirren des Fensters hörte und bei dem Scheine des Vollmonds Biruta vor demselben stehen sah. Schweigend blickte sie auf den Mond; ihr Gesicht erschien in seinem Lichte blasser als je. Ihre Augen, die zum Himmel erhoben waren, als wollte sie die Zukunft in den Sternen lesen; Ihre langen Haare, die auf die Brust herabfielen, ein Spiel der Winde; endlich ihre geliebte Harfe, auf welche sie sich mit der Hand stützte, machten sie jenen alten heidnischen Priesterinnen ähnlich, die prophetische Begeisterung suchten, von denen wunderbare Erzählungen bis zu jener Zeit in Litthauen und Preußen im Schwunge waren. Durch ihren Anblick betroffen, gedachte Werner unwillkührlich der Worte des alten Komthur, daß Biruta eine Heidin sei und daß sie oft die Orte besuche, wo einst der heilige Wald Romowe stand, der durch die Hand der Kreuzherren ausgerodet war. Dieser Gedanke gestaltete plötzlich alle seine Gefühle um und schon wendete er sich zur Rückkehr um, als ein leiser Klang der Harfe von neuem seine Aufmerksamkeit fesselte. Dieser Klang entstand gewiß durch eine plötzliche Bewegung ihrer Hände, die sie wie zum Gebete zusammenlegte, indem sie voll Schmerz ausrief: „Vergieb mir, heiligste Mutter, vergieb mir!“

„Nein, sie ist keine Heidin!“ rief Werner voll Feuer aus, als die Jungfrau im Fenster verschwand. „Laß mich zu ihr gehen! da werde ich erfahren, was zu thun ist.“ Bald stand er vor der offenen Thüre des Hauses. Der alte Walgune kam ihm mit Ehrerbietung entgegen; denn die Kreuzritter waren Herren des Landes und er konnte, obgleich er ihnen wohlgesinnt war, dennoch als Eingeborner des Landes nie ohne eine gewisse Angst einen Ordensmantel sehen.

„Seid gegrüßt, edler Herr,“ redete er ihn an, „Ihr seid mir heute ein doppelt willkommener Gast. Ich weiß, wie viel Euer Muth zum Schutze des Schlosses beigetragen hat. Ach, meine Kräfte sind mit dem Alter dahingeschwunden! Ich kann nur beten für des Ordens Wohlfahrt, aber dafür etwas zu thun vermag ich nicht.“

„Ihr habt auch bereits das Eurige gethan, Walgune! und längst dem Orden Eure Schuld entrichtet,“ sprach Werner vertraulich in die Stube tretend. „Als so viele Eurer Landsleute unter der Herkes Monte's Anführung so verrätherisch und so undankbar mit dem Orden verfuhren und eine Verschwörung gegen denselben anzettelten, bliebst du uns stets treu.“

„Nennt ihre That nicht verrätherisch oder undankbar,“ unterbrach Walgune den Kreuzherrn, „verdammet meine unglücklichen Brüder nicht, daß sie, zur Verzweiflung gebracht, das fremde Joch abschütteln wollten.“

„Warum folgtet Ihr selbst nicht dem Gefühle, das damals so gewaltig Eure Landsleute bewegte und Dich noch heute, wie ich sehe, so tief ergreift? Warum hieltet Ihr es mit dem Orden, da von der See bis zum Niemen das ganze Land gegen ihn sich erhoben hatte?“

Walgune antwortete nichts.

„Redet dreist mit mir,“ sagte Werner, „ich spreche mit Euch wie ein Freund, nicht wie ein Ordensritter. Längst schon wollte ich Euch darum fragen, aber ich sah, daß Ihr, so oft ich von diesem Gegenstande anfing, schweigend und traurig da standet, und darum wagte ich es nicht, zu endigen.“

„Herr,“ antwortete Walgune, sich selbst Gewalt anthuend, „wenn es sich bloß um die Befreiung des Landes gehandelt hätte, so hätte ich gewiß nicht die Reihe meiner Landsleute verlassen; aber da es sich zugleich um den Umsturz des Kreuzes und der Kirchen, um die Wiedereinführung des Götzendienstes, um die abermalige Uebergabe der Macht an Kriwe und die Weideloten sich handelte, konnte ich mich dazu nicht verstehen. Ich kämpfte gegen meine Brüder für Christus, nicht für Euch. — Aber ich habe schon zu viel gesagt; thuet, als ob Ihr dies nicht gehört hättet.“

In der That hörte der zerstreute Werner nicht auf die Worte des Greises; denn es schien ihm, als ob in dem angrenzenden Zimmer Biruta's Schritte zu hören wären. Der Greis bemerkte es, und um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, rief er der Tochter, die auch bald herbei eilte. „Bring Meth für den Gast!“ sagte der Vater! Die Jungfrau ging, ohne einmal Werner, der sie schweigend grüßte, anzusehen, aus der Stube, kam aber nach einer Weile zurück mit einem Kruge Honigwein und zwei messingenen Bechern. Sie stellte dieselben auf den Tisch und wollte sich wieder entfernen; aber Walgune hielt sie zurück: „Schenk' uns selbst ein, Biruta, und krendenz uns als Wirthin den Trunk.“ Schweigend füllte sie die Becher und reichte sie dem Gast und dem Vater, setzte selbst den Krug an den Mund und sagte, indem sie mit bitterm, verächtlichem Lächeln auf Werner blickte: „Eure und Eures schnellen Rosses Gesundheit, muthiger Ritter!“

„Wie verstehst du das Biruta,“ fragte Werner erstaunt und stellte seinen Becher unberührt auf den Tisch. „Auf wessen Gesundheit wolltest du trinken?“

„Auf Eure und Eures Rosses,“ antwortete Biruta, „welches Euch so glücklich vor den Litthäuern gerettet und mich in ihren Händen gelassen hat.“

Mit Würde aber schweigend blickte ihr Werner in die Augen.

„Hast du mir nicht selbst gesagt,“ nahm Walgune das Wort, aus Furcht, der Ritter möchte sich beleidigt fühlen, „daß Werner von Windecken sich Anfangs muthig vertheidigt habe, aber daß es Raserei gewesen wäre, wenn er allein mit Tausenden hätte kämpfen wollen.“

Biruta lächelte bitter: „Wer ein schwaches, wehrloses Weib in den Händen der Heiden läßt, selbst wenn er sie haßte, der ist — doch was hab' ich für ein Recht, ich armes Preußisches Mädchen darum über einen Ordensritter zu zürnen? Bin ich denn werth, daß einer von ihnen sein Blut für mich vergießt? Mein Glück, daß der Samogitische Fürst mehr Rücksicht und Edelmuth zeigt.“

„Du thust mir auf unbillige Weise Unrecht, Biruta“, versetzte Werner sanftmüthig, „wenn es sich nur um mein Blut und Leben handelte, so weißt du wohl, daß ich es für dich opfern würde; ich würde es thun ohne Bedenken und ohne Hoffnung auf Belohnung. Du weißt das wohl und fühlst, daß ich die Wahrheit sage.“ — „So saget denn, was Euch bewog mich so schmachvoll zu verlassen?“

„Meine Pflicht, die Pflicht gegen den Orden“, rief Werner voll Feuer; „ich mußte das Schloß retten, ich mußte die Besatzung warnen. Du sahst, daß ich im ersten Augenblick alles vergaß, daß ich für dich untergehen bereit war: aber ich erinnerte mich, der Brüder und meines Schwures. Urtheile selbst, wenn ich sie nicht vor der Gefahr gewarnt, hätte ich nicht einen Verrath begangen und meinen Eid gebrochen?“

Biruta reichte ihm schweigend die Hand und man konnte in ihren Augen lesen, daß sie sich der gezeigten Abneigung schäme und sich zugleich freue, daß sie ihn zu rechtfertigen vermochte.

(Fortsetzung folgt).

Musikalisches.

Das erste Abonnement-Concert des Herrn Kapellmeister Wendel war sehr besucht; der große Saal des Bazar war gedrückt voll. Herr Wendel und seine Kapelle haben aber auch das Ihrige gethan, um das zahlreiche Publikum gut zu unterhalten. Jede Nummer des reichhaltigen und ansprechenden Programms wurde mit der größten Präcision ausgeführt, die Einsätze waren stets sicher und rein, das Zusammenspiel zeugte sowohl von der genauen vorhergegangenen Einübung der Kapelle als auch vom Verständniß der einzelnen Mitglieder derselben. Die Hauptpiecen des Abends, die herrliche, melodieenreiche A-dur-Sinfonie von Beethoven wurde recht gut vorgetragen, besonders schön das Adagio; im ersten und vierten Satze machte sich leider die Schwäche der Streich-Instrumente im Verhältniß zu den Blase-Instrumenten sehr bemerkbar, sie wurden bisweilen von diesen ganz unterdrückt. Wenn auch die Klarinette von Vielen als nicht berechtigt zum Solovortrage anerkannt wird, so war doch die Art und Weise, wie Herr Bocksch die Reissiger'sche Fantasie vortrug, allgemein ansprechend, und muß auch die vorzügliche Begleitung der Kapelle dabei erwähnt werden. Großen Beifall fand auch das reizende Stabat mater von Rossini. Wir wollen wünschen, daß der Verlauf der folgenden Abonnements-Concerte dem vortrefflichen Anfange entspricht, und daß Herr Wendel noch einige Violinen bei seinen Aufführungen hinzuzieht.

Angekommene Fremde.

Vom 27. Oktober.

HOTEL DE BAVIERE. Landsch.-Rath v. Unruh aus Kl. Münche; Rittmeister Kretschmer aus Ostrowo; Kaufmann Ollendorff aus Breslau; die Gutsbesitzer v Ozegalski aus Gościejewo, v Gutowski aus Odrowąż, v. Kossowski aus Rynek, v. Mellin aus Orkowo, v. Lossow aus Grzyn und v. Brudzewski aus Labischin

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Königl. Kammerherr Graf Radolinski aus Jarocin; Gutsbesitzer Bethe aus Hammer; Bürgermeister Matzki aus Schönlanke; Assekuranz-Inspektor Krieg aus Wesel; Rathsherr Röricht aus Fraustadt; die Kaufleute Hahn und Mum aus Berlin.

HOTEL DU NORD. Pastor Hesse aus Wreschen; Probst Bartiszewski und Oekonom Jakubowicz aus Konarzewo; die Gutsbesitzer v. Worlanski aus Rybitwy, Fürst Woroniecki, die Grafen Cieszkowski sen. und jun. aus Wierzenica.

SCHWARZER ADLER. Die Gutsbesitzer v Żeromski aus Brzoza, Heickerodt aus Plawce, v. Blumberg aus Kłecko und Maschinenbauer Meisner aus Guttowy.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer Palm aus Otusz, v. Nieświastowski aus Słupie, Otto und Prahl aus Borkendorff.

BAZAR Gutsbesitzer v. Kierski aus Podstolice.

HOTEL DE BERLIN. Die Gutsbesitzer Kirschenstein aus Siemianowo, v. Otocki aus Zaborowo, Berndt aus Dombrowko und Dulinski aus Sławno; Oberamtmann Fellmann aus Jankowice; die Lehrer Moritz aus Pforte und Wieczorkiewicz aus Bonikowo; Probst Zwicki aus Gnesen und Kaufmann Metzel aus Stettin.

HOTEL DE PARIS. Vikar Stasiewski aus Adelnau; Probst Kegel aus Gonsawa; Gutspächter Benda aus Kijewo; Architekt Schwarz aus Kurnik; Inspektor v. Walsleben aus Bednary und Gutsbesitzer Einsporn aus Srodka.

HOTEL DE SAXE. Die Kaufleute Gebr. Knoller aus Brätz.

GOLDENE GANS. Fürst Boguslaw Radziwill Durchlaucht aus Berlin und Frau Gutsbesitzer v. Krzyżanowska aus Dziećmiarki.

HOTEL ZUM SCHWAN. Geschäfts-Reisender Jahns aus Berlin.

EICHBORN'S HOTEL. Kaufmann Werner aus Dt. Crone.

BRESLAUER GASTHOF. Orgelspieler Carotto aus Mersani und Handelsmann Reinicke aus Leinefelde.

PRIVAT-LOGIS. Kunsthändler Preuß aus Sommerfeld, l. Wronkerstraße Nr. 21.; Heulieferant Teschner aus Schwerin a./W. und Handelsmann Benjamin aus Kupfermühle bei Stettin, logiren Magazinstraße Nr. 15.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Sonntag den 29. Oktober 1854 werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Vorm.: Herr Ober-Pred. Hertwig. — Nachm.: Herr Pred. Schönborn.

Ev. Petrikirche. Vorm. Herr Diakonus Wenzel. — Abends ½7 Uhr: Herr Kand. Maßalin.

Mittwoch den 1. November Abendgottesdienst ½7 Uhr: Herr Kandidat Starke.

Garnisonkirche. Vorm.: Herr Div.-Pred. Simon. — Nachm.: Herr Pred. Graf

Christkathol. Gemeinde. Vorm.: Herr Pred. Post.

Ev.-luth. Gemeinde. Vor.- u. Nachm.: Herr Pastor Böhringer.

In den Parochieen der oben genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 20. bis 26 Oktober 1854:

Geboren: 4 männl., 5 weibl. Geschlechts.

Gestorben: 4 männl., 4 weibl. Geschlechts.

Getraut: 5 Paar.

Theater zu Posen.

Sonntag den 29. Oktober. Drittes Gesammtgastspiel der Berliner Operngesellschaft. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum ersten Male: **Der Schwur, oder: Die Falschmünzer.** Romantische Oper in 3 Akten von Scribe. Musik von Auber.

Sonntag Abend 8 Uhr werden im Studier-Saale der Latz'schen Krankenanstalt die exegetischen Bibelvorträge von dem Prediger Herrn Pleßner fortgesetzt werden.

Die gestern Abend 11½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen, zeigt hiermit statt jeder besonderen Meldung ergebenst an

Wreschen, den 25. Oktober 1854.

O. Hesse, Pastor.

So eben erschienen folgende neue Musikstücke von

Ed. Pathe,

Komponist und Musiklehrer in Posen.

Op. 34. Trois morceaux romantiques, p. Piano.
Nr. 1. Eléganza
Nr. 2. Impromptu } à 10 Sgr.
Nr. 3. Rêverie

Zu haben in der Mittlerschen und Scherkschen Buchhandlung. **Heinrichshofen**sche Musik-Verlagshandlung in Magdeburg.

Für Lehrer und Schüler.

Herabgesetzter Preis von 5½ Thlr. auf 2¾ Thlr.

Auf Wunsch des Verfassers, um vielseitigen deshalb an ihn ergangenen Anforderungen zu genügen, haben wir uns entschlossen, den Preis **um die Hälfte** zu ermäßigen von:

Hellenischer Heldensaal

oder

Geschichte der Griechen in Lebens-Beschreibungen

nach den Darstellungen der Alten

von **Ferdinand Bäßler.**

Zwei Bände. 62 Bogen. 8. Mit 32 Illustrationen. In Kattun geb., früher: 5 Thlr. 15 Sgr., **jetzt nur:** 2 Thlr. 22½ Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt, früher: 7 Thlr., **jetzt nur:** 4 Thlr. 7½ Sgr.

Es möchte dieses Werk vor manchem anderen geeignet sein, die bildsame Jugend in den Geist des altgriechischen Lebens einzuführen und ihr eine gediegene Anschauung von den Geschicken Hellenischer Staaten zur Zeit ihrer Größe und ihres Verfalls zu verschaffen. Das Werk ist vorzüglich zu diesem Zwecke Jedem zu empfehlen, der in dem rechten Studium des klassischen Alterthums eines der wirksamsten Mittel der Bildung des Geistes und der Gesinnung erkannt hat.

Jede Buchhandlung ist von uns in den Stand gesetzt, daß Werk zu obigem Preise zu liefern und ist in **Posen** bei **E. S. Mittler,** Wilhelmsplatz Nr. 16., vorräthig. Berlin, im Oktober 1854.

Deckersche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei.

Verordnung

vom 18. Oktober 1847 über die Klaftermaaße und den Brennholz-Verkauf auf den Holzhöfen der Stadt Posen.

Um die bisherigen Uebelstände abzustellen, welche beim Brennholz-Verkauf auf den hiesigen Holzhöfen vorgekommen und die Theils in der nicht entsprechenden Konstruktion der Holzmaaße oder der Rahmen, als auch in der Art und Weise des Holzpackens ihren Grund fanden, wird hiermit Folgendes angeordnet:

§. 1. Die Holzmaaße oder Rahmen müssen für den Verkauf von ganzen, halben und Viertelklaftern eingerichtet und geaicht, auch darnach die Holzverkaufs-Preise bestimmt sein.

§. 2. Da die Rahmen durch eine Verbindungsleiste oder auf andere Weise geschlossen sind, so muß über den an den Seitenständern anzubringenden Aichungs-Verkaufsmarken noch ein mindestens 6 Zoll freier Zwischenraum bis zu jener Leiste bleiben, damit das Aufpacken der obersten Klobenschichte nicht erschwert wird und vollständig geschehen kann.

§. 3. Der Rahmen einer Klafter muß hiernach bei der üblichen Klobenlänge des Holzes von 3 Fuß in der Länge, 6 Fuß in der Höhe, aber außer 6 Fuß zur Erreichung des richtigen Verkaufsmaaßes noch 6 Zoll zur bequemeren Packung des Holzes im Lichten haben, wenngleich die Verkaufsmaaße für ganze, halbe und Viertelklaftern, abgesehen von der obigen 6 Zoll Mehrhöhe, richtig bezeichnet und geaicht sein müssen.

§. 4. Dasselbe, was von 1. bis 3. angeordnet worden, ist zu beachten, wenn für ganze, halbe und Viertelklaftern besondere Rahmen und Holzmaaße aufgestellt werden.

§. 5. Beim Füllen der Rahmen müssen alle Kloben der Länge nach in denselben und mit der scharfen Seite so dicht als möglich aneinander gepackt werden. Den Holzkäufern steht frei, das Einpacken selbst vorzunehmen, oder durch ihre Leute vornehmen zu lassen, und eben so können sie das von den Verkäufern schon eingepackte Holz nochmals umpacken.

§. 6. Beim etwanigen Zumessen von kleingemachtem Holze müssen entweder so viele Schichten hintereinan-

der in den mit dichten Seitenwänden versehenen Rahmen gepackt werden, als zur Darstellung einer Klobenlänge von drei Fuß nöthig sind, oder der Rahmen muß eben so oft mit einer einfachen Schicht angefüllt werden.

§. 7. Die Beschaffung und Aufstellung der oben vorgeschriebenen Holzmaaße ist Sache der Verkäufer, denen auch die Berichtigung der Aichungs-Gebühren obliegt.

§. 8. Die Führung vorschriftswidriger und ungeaichter Maaße oder sonstige Kontraventionen gegen diese Verordnung haben 1 bis 5 Rthlr. Geld- oder verhältnißmäßige Gefängnißstrafe zur Folge. Ungeaichtes Maaß unterliegt außerdem noch der Konfiskation, wogegen wegen unrichtigen Maaßes nach der Maaß- und Gewichts-Ordnung vom 16. Mai 1816 §. 19. verfahren wird.

Vorstehende Verordnung wird hierdurch von neuem zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Posen, den 25. Oktober 1854.

Königl. Polizei-Direktorium.

Steckbrief.

Der unten näher signalisirte, wegen zweier schwerer Diebstähle durch das Erkenntniß d. d. Posen den 31. Mai 1853 zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilte Tagelöhner Thomas Furmaniak, früher in Borzejewoer Hufen, Kreis Schroda, ist am 29. Juli d. J. aus der Straf-Anstalt zu Fraustadt entwichen. Alle resp. Civil- und Militair-Behörden werden hiermit ergebenst ersucht, auf den ꝛc. Furmaniak zu vigiliren, denselben im Betretungsfalle zu arretiren und ihn unter sicherer Begleitung an die Straf-Anstalt zu Fraustadt einzuliefern. — Signalement: Religion katholisch, Alter 37 Jahre, Größe 5 Fuß 8 Zoll, Haare blond, Stirn niedrig, Augenbraunen blond, Augen grau, klein, Nase lang, Mund breit, blonden Backenbart, Zähne vollständig, Kinn spitz, Gesichtsbildung lang, Gesichtsfarbe blaß, Statur groß, schlank, Sprache polnisch. Besondere Kennzeichen: stottert. Kleidung kann nicht näher bezeichnet werden.

Posen, den 2. Oktober 1854.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung, für Strafsachen.

Auktion.

Im Auftrage des Königlichen Kreis-Gerichts hier werde ich in der M. Vetterschen Konkurs-Sache **Montag** und **Dienstag den 30.** und **31. Oktober c.** Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von halb 3 Uhr ab **in dem früheren Vetterschen Laden Wilhelmsstr. Nr. 25. die Restbestände der Putz- u. Modewaaren** und **Laden-Utensilien,** bestehend aus einer bedeutenden Quantität fertiger Hüte mit Ausputz, Hauben, Stroh-, Roßhaar- und Bordüren-Hüten, Materialien, Bänder, Blumen, Federn ꝛc., Ladentischen, Kartonservanten und **zwei eleganten Waaren-Spinden,** öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Zobel, gerichtlicher Auktionator.

Ich habe mich hierselbst niedergelassen und bin von heute ab in meiner Wohnung Markt Nr. 91. täglich früh von 8 bis 9 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr zu sprechen.

Wie bisher während meiner fast 10jährigen ärztlichen Thätigkeit in Breslau, bin ich auch hier erbötig, unbemittelte Kranke, in Sonderheit Augenkranke jeder Art, unentgeltlich zu behandeln, und bin für Letztere auch von 1 bis 2 Uhr täglich zu sprechen.

Posen, im Oktober 1854.

Dr. Munk,
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Die Schweizer Uhren-Handlung
von
L. SCHLESINGER,
Berlin, Klosterstraße Nr. 82.,

empfiehlt den Herren **Juwelieren** und **Uhrmachern** ihr reich assortirtes **Uhren-, Ketten-** und **Bijouterie-Lager en gros** zu den billigsten Fabrikpreisen. Aufträge werden unter den annehmbarsten Bedingungen pünktlich ausgeführt.

Auf dem Dominio **Rothdorf** bei Kriewen, Kreis Kosten, stehen einige Tausend schöne, hochstämmige, junge Obstbäume in den besten Gattungen zum Verkauf, so wie auch andere exotische und wilde Pflänzlinge zu Parkanlagen.

Feinsten Rum-Essenz, à Quart 1¾ Rthlr., offeriren
J. Mankiewitz & Löwinsohn
in Berlin.

Schönsten Elb-Caviar und Schweizer Käse offeriren billigst **J. Mankiewitz & Löwinsohn**
in Berlin.

Große Rügenwalder Gänsebrüste
empfing
J. Ephraim, Mühlenstr.-Ecke 12.

Die so beliebten, praktischen, seit vielen Jahren bekannten **Wildenow**schen **Cigarren-Zünder** sind stets vorräthig in der Handlung
O. W. Fiedler am Breslauerthorplatz.

Ich wohne jetzt Gerberstraße Nr. 17.
M. Auer, Tapezier.

Etwa im 56. Lebensjahre (1842) zum Gebrauch einer Brille genöthigt, wandte ich mich später im September 1851 an die Herren Gebr. Strauß in Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 46., und entnahm auf deren Anrathen von denselben eine Brille für den Tag und eine zweite für den Abend. — Seitdem habe ich mich dieser Gläser bedient — am Tage und am Abend das Auge jetzt klar und vollkommen unbeschwert gefühlt, jetzt aber erfreue ich mich zugleich gestärkter Sehkraft in recht vorgerücktem Alter. Dankbare Anerkennung den Herren Strauß, und Theilnahme für Alle, welche Augengläser bedürfen, veranlassen mich zu dieser öffentlichen wahren Erklärung. Guhrau, den 16. Februar 1854.

v. Köckritz, Königl. Landrath.



Wir haben unsern Aufenthalt in Posen noch bis Montag Abend den 30. Oktober c. verlängert. Augengläser Bedürfenden und Kunstfreunden dieses zur ergebenen Anzeige.

Gebr. Strauß, Hof-Optiker,
in Busch's Hôtel de Rôme, Zimmer Nr. 2., Parterre.

Frische Engl. Austern
empfingen ***W. F. Meyer & Comp.***

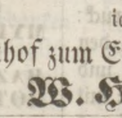
Weiße Porzellan-, Steingut- und Glassachen empfiehlt zu billigen Preisen
S. R. Kantorowicz, Wilhelmsstr. Nr. 9.
NB. 6 Paar coul. Glacée-Damen-Handschuhe für 1 Rthlr. 5 Sgr.

Grab-Monumente
מצבות
in jeder Art, mit schöner Schrift, werden sowohl in Marmor als auch Sandstein sauber und billig verfertigt bei
Wwe. Gabriel Jacoby,
Posen, Schuhmacherstraße.

Sonnabend den 28. Oktober
mit dem



Eisenbahn-Frühzuge
bringe ich



Netzbrucher Milchkühe,
frischmelkende, nebst Kälbern nach Posen;
ich logire
im „Gasthof zum Eichborn", Kämmereiplatz.
W. Hamann, Viehhändler.

Ein Kutschwagen, ein Cariol, Reitzeug und Pferde-Geschirre, sehr gut erhalten, sind billig zu verkaufen in der
Alexanderschen Buchhandlung in **Rogasen.**

Ein eleganter leichter Wagen auf Druckfedern ist zu verkaufen St. Martin Nr. 70.

Ein **Brenner** wird gesucht.
Unter sehr vortheilhaften Bedingungen findet ein durch gute Zeugnisse sich legitimirender Brenner sofort eine Anstellung. Meldungen nimmt an
P. Spiller, Friedrichsstr. Nr. 23. in Posen.

Ein Gärtner mit guten Attesten, unverheirathet, sucht sofort oder zu Weihnachten eine Stelle. Näheres beim Vermiether **Rothholz,**
Judenstraße Nr. 8.

Ein großer Garten in der Königsstraße Nr. 17./19. ist in Pacht zu bekommen. Das Nähere ertheilt die Tabaks- und Cigarren-Handlung von **Gregor Jankowski,** Wilhelmsstraße Nr. 21.

Wasserstraße Nr. 13. ist die Parterre-Wohnung rechts sofort zu vermiethen.

Jesuitenstraße Nr. 10. im Keller wohnt eine Frau, welche Bedienung annehmen möchte.

Eine gut möblirte Vorderstube ist Dominikanerstr. Nr. 1. Parterre sogleich oder vom 1. November ab zu vermiethen.

Ein freundlich möblirtes Parterre-Zimmer, nöthigenfalls auch ein Pferdestall, ist zu vermiethen Breslauerstraße Nr. 30.

Metamorphosen-Theater.

Auf dem Sapiehaplatz in einem von Eisen erbauten Lokal wird heute Sonnabend mit 2 Ellen hohen Kunstfiguren aufgeführt: **„König Alfonzo."** Lustspiel in 2 Akten. Dann Ballet mit Metamorphosen und Transparent. Anfang 7 Uhr. Das Uebrige enthalten die Zettel.

NB. Auch wenn es regnen sollte, darf sich das geehrte Publikum vom Besuche nicht abhalten lassen, indem das Lokal mit einem Doppeldach und der Fußboden neben den Sitzplätzen mit Bretterbelag versehen ist. Mechanikus **Grimmer** sen.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich hierorts am alten Markt Nr. 67. im Kaufmann Kasztanschen Hause 1 Treppe hoch eine Restauration eingerichtet habe und dieselbe heute den 28. eröffne. Neben kaltem und warmen Frühstück, so wie Abendbrod, ist für die vorzüglichsten Getränke in Bieren, Weinen und Liqueuren gesorgt, und wird es stets mein eifrigstes Bestreben sein, mir das Wohlwollen des geehrten Publikums durch reelle und prompte Bedienung zu erwerben.

Posen, den 28. Oktober 1854.

Mathilde Wolff.

Mit Bezug auf obige Anzeige, heute Abend zur Eröffnung Hasenbraten mit Schmorkraut und Brathechte mit Bratkartoffeln, wozu freundlichst einladet
Posen, den 28. Oktober 1854.
Mathilde Wolff, alten Markt 67.

Im Luisenschul-Gebäude beim Kastellan steht ein Flügel zum Verkauf.

Alle Sonnabend von früh ab frische Semmel und Berliner Leber-Würstchen, so wie auch frische Braunschweiger Wurst empfiehlt die Rauchfleisch-Waaren-Handlung von **L. Rauscher,** Breslauerstr. Nr. 40.

Heute den 28. Oktober Nachm. von 3 Uhr ab frische Wurst und Schmorkraut in **Mullakshausen.**

Sonnabend den 28. d. Mts.
zum Abendessen frische Wurst mit Schmorkohl und Husarenbraten, wozu ergebenst einladet
W. Falkenstein, Sapiehaplatz Nr. 3.

Heute Sonnabend den 28. d. **frische Wurst** mit **Schmorkohl** bei
Knauer, Büttelstraße Nr. 9.
Auch ist heute gute **Grütz-Wurst** zu haben.

Heute Sonnabend
wird das Federvieh-Ausschieben fortgesetzt bei
A. Lewandowicz, St. Adalbert 45.

Das Kollegium der evangelischen Kreuz-Kirche wird aufgefordert, sich in den erledigten Stellen zu ergänzen, indem die jetzt so wichtigen Verhandlungen dies wohl dringend verlangen.
Viele Mitglieder der Gemeinde.

An Eugen.
Warum getäuscht? sehen wir uns Sonntag? — oder nie mehr? — —

Posener Markt-Bericht vom 27. October.

		Von Thlr.	Sgr.	Pf.	Bis Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen, d. Schfl. zu 16 Metz.		2	20	—	3	16	6
Roggen	dito	2	9	—	2	15	—
Gerste	dito	1	20	—	2	2	6
Hafer	dito	1	1	—	1	6	—
Buchweizen	dito	1	22	6	1	27	6
Winter-Rübsen	dito	—	—	—	—	—	—
Winter-Raps	dito	—	—	—	—	—	—
Erbsen	dito	2	9	—	2	15	—
Kartoffeln	dito	—	22	6	—	26	—
Heu, d. Ctr. zu 110 Pfd.		—	25	—	—	27	—
Stroh, d. Sch. zu 1200 Pfd.		5	15	—	6	—	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.		2	—	—	2	7	6
Spiritus: am 25. Oktbr.	die Tonne von 120 Qrt.	30	—	—	30	20	—
= 26.	= à 80 %	30	—	—	30	20	—

Die Markt-Kommission.

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 26. Oktober. Wetter regnig und stürmisch. Wind WSW.

Weizen matt, loco p. 90 Pfd. gelber 95½ a 94 Rt. bez., 92 Pfd. effekt. gelb. p. 90 Pfd. 95 Rt. bez., 89 bis 90 Pfd. do., 94 Rt. Gd., p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelb. 82 Rt. Br., 89-90 Pfd. do. 85 Rt. Br.

Roggen behauptet, loco 85—86 Pfd. 63¾ Rt. bez., 84—86 Pfd. 63½—63 Rt. bez., 87—88 Pfd. p. 86 Pfd. 64¼ Rt. bez., 82 Pfd. p. Oktbr. 61 a 61¼ Rt. bez., 61½ Rt. Br., p. Okt.-Novbr. 58½ Rt. bez. u. Gd., 59 Rt. Br., p. Frühjahr 54¾ a 55 Rt. bez., 54¾ Rt. regulirt.

Gerste, 75—76 Pfd. loco 50 Rt. p. 75 Pfd. bez., p. Frühjahr 74—75 Pfd. 42½ Rt. Br., 42 Rt. Gd., 74 bis 75 Pfd. große Pomm. 42⅔ Rt. bez.

Erbsen, kleine 61 Rt. bez.

Winterrübsen 93¼ Rt. loco bez.

Rüböl weichend, loco 15 5/12, 15¼, 15⅙ Rt. bez., 15⅙ Rt. Gd., p. Oktbr. 15⅓, 15⅙ Rt bez. und Gd., 15¼ Rt. Br., p. Oktober-Novbr. 14⅚ Rt. Br. u. Gd., p. November-Dez. 14⅔ Rt Br., p. April-Mai 14 1/12 Rt. bez. u. Gd.

Spiritus behauptet, loco ohne u. mit Faß 10 % bez., ohne Faß 9⅞ % bezahlt, p. Oktbr. 9¾ % bez., 9⅞ % Gd., p. Oktbr.-Novbr. 10¾ % bez. u. Gd., p. Nov.-Dez. 11¼ % bez. u. Gd., p. Frühj. 11½, ¾ % bez., 11¾ % Gd. u. Brief.

Leinöl loco mit Faß 15½ Rt, zuletzt bez., schw. do. 15¼ Rt. bez., p. Frühjahr 14½ Rt mit Faß bez.

Berlin, den 26. Oktober. Weizen loco nach Qual. gelb und bunt 86-94 Rt., hochb. u. weiß 92-98 Rt, schwimmend gelb und bunt 84—92 Rt., hochb. u. weiß 90 96 Rt.

Roggen loco 65—71 Rt., schwimmend 63—68 Rt., p. Oktober 65½-64¾—65¼ Rt. bez. u. Br., 65 Rt. Gd., p. Oktbr.-Novbr. 61½ Rt Br., 61 Rt. bezahlt u. Gd., p. November-Dezbr. 60—59½ Rt. bez. u. Gd., 59½ Rt. Br., p. Frühjahr 82 Pfd. 56½—57 Rt. bez., 56½ Rt. Br. u. Geld.

Gerste, große 48—54 Rt, kleine 42—46 Rt.

Hafer 30—33 Rt.

Erbsen 62—72 Rt.

Rapps 96—94 Rt. W.-Rübsen 95—93 Rt.

Rüböl loco 15⅔ Rt. Brief, 15½ Rt. bez. u. Gd, p. Oktober 15½ Rt bez., 15 7/12 Rt Brief, 15 5/12 Rt. Gd., p. Oktbr.-Novbr. 15⅓ Rt. bez, 15⅜ Rt. Br, 15¼ Rt. Gd., p. Novbr.-Dezbr. 15⅙—15⅛ Rt. bez., 15¼ Rt. Br., 15 1/12 Rt. Gd, p. Dezember-Jan. 15 Rt. Br., 14¾ Rt. Gd, p. Jan.-Febr. 14¾ Rt. Br, 14½ Rt. Gd., p. Februar-März 14½ Rt. Br., 14⅓ Rt. Gd., p. März-April 14¼ Rt. Br., 14 1/12 Rt. Gd., p. April-Mai 14¼ Rt. Br, 14 Rt. Gd.

Leinöl loco, p. Oktbr. u. Oktbr.-Novbr. 15⅙ Rt. Br., 15 Rt. Gd.

Spiritus loco ohne Faß 38½—⅜ Rt. bez., mit Faß 38¾—½ Rt. bez., p. Oktober 38¼—¾—¼ Rt. bez. u. Gd., 38½ Rt. Br, p. Oktbr.-Novbr. 35¾ Rt. Br., 35¾—½ Rt. bez. und Gd., p. Nov.-Dezember 33½ Rt. bez. u. Br., 33¼ Rt. Gd., p. Dezember-Januar 33¼ Rt. Br., 33 Rt. bez. und Gd., p. Januar-Februar 33 Rt. bez. u. Br., 32½ Rt. Gd., p. März-April 32½ Rt. Br., 32 Rt. bez. u. Gd., p. April-Mai 32¼—32 Rt. bez. u. Br., 31¾ Rt. Geld.

Weizen: fest. Roggen: auf Termine fester und etwas besser bezahlt; disponible Waare ziemlich vernachlässigt; für loco 84½ Pfd. 65¼ Rt., 83½ Pfd. im Kanal 63 Rt. und entfernter schwimm. 87 Pfd. 65 Rt. Alles p. 2050 Pfd. bezahlt. — In der Kündigung circulirten 50 Wspl. Oelsaat: ohne Aenderung. Rüböl: bei kleinem Geschäft fest behauptet. Spiritus: durch Deckungen auf Herbst-Termine höher, p. Frühjahr überwiegend angeboten. — Gekündigte 30/m Qrt fanden nur gezwungenen Empfang.

Wind: Südwest. Witterung: stürmisch und regnigt.

(Landw. Handelsbl.)

COURS-BERICHT.
Berlin, den 26. October 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99¾
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	97¾
dito von 1852	4½	—	97¾
dito von 1853	4	—	93
dito von 1854	4½	—	97⅞
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	84½
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	177½
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	83
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	97½
dito dito	3½	—	—
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	96
Ostpreussische dito	3½	—	—
Pommersche dito	3½	—	97¼
Posensche dito	4	—	—
dito (neue) dito	3½	—	93
Schlesische dito	3½	—	93
Westpreussische dito	3½	—	89½
Posensche Rentenbriefe	4	—	92¾
Schlesische dito	4	—	93½
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	109¼
Louisd'or	—	—	108⅜

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	70½
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	93	—
dito dito dito	4½	—	81¾
dito 1—5. Stiegl.	4	—	—
dito Polnische Schatz-Obl.	4	68	—
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	88½
dito 500 Fl. L.	4	76½	—
dito A. 300 Fl.	5	82	—
dito B. 200 Fl.	—	19¼	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	35½
Badensche 35 Fl.	—	—	23
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	53¼
Bergisch-Märkische	4	—	68
Berlin-Anhaltische	4	—	132
dito dito Prior.	4	—	94½
Berlin-Hamburger	4	—	104¾
dito dito Prior.	4½	—	101½
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	92
dito Prior. A. B.	4	—	90½
dito Prior. L. C.	4½	—	98¼
dito Prior. L. D.	4½	98¼	—
Berlin-Stettiner	4	—	144
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	122¼
Cöln-Mindener	3½	—	125
dito dito Prior.	4½	—	100
dito dito II. Em.	5	—	102
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	79½	—
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	184½
dito Wittenberger	4	—	30½
dito dito Prior.	4½	92	—
Niederschlesisch-Märkische	4	—	92½
dito dito Prior.	4	92¾	—
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	92	—
dito Prior. III. Ser.	4	91¾	—
dito Prior. IV. Ser.	5	101¾	—
Nordbahn (Fr. Wilh.)	4	—	43
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	202¼
dito Litt. B.	3½	163½	—
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	—	31
Rheinische	4	—	87
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	3½	—	81½
Stargard-Posener	3½	—	84½
Thüringer	4	—	100
dito Prior.	4½	—	100
Wilhelms-Bahn	4	—	196½

Die Börse blieb günstig gestimmt, und die Aktien-Course stellten sich meist höher bei ziemlich belebtem Geschäft. Von Wechseln waren Wien und kurz Hamburg höher, London aber, Paris und lang Amsterdam niedriger.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.